Wein.

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Wolfgang Kirchbach.

1898.

Mit herzlichen Grüßen
Dichter 25.4.1900.

Wein.

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Wolfgang Kirchbach.

1898.

Personen.

Gotthelf Spurmann, Weingroßhändler.

Rüdeger, Weinbauer und Gärtner, Wittwer.

Hans Horst, Oberwinzer bei Spurmann.

Desiré Müller, Weinreisender.

Martha Leiser, Rüdegers Schwägerin.

Marianne Spurmann, Spurmanns Tochter.

Gretchen, Franz, } Rüdegers Kinder.

Pfarrer Rasselstein.

Regierungskommissar von Stein.

Der alte Büttner.

Gerichtschemiker Fischer.

Ein Küper.

Winzer und Winzerinnen, Arbeiter, ein Schutzmann.

Ort: Eine Weingegend im südlichen Deutschland.*)

Zeit: Um 1890.

---

*) An norddeutschen Bühnen kann die Sprache derjenigen Gestalten, die im Dialekt reden, in eine allgemeiner verständliche Sprechweise mit süddeutscher Lautfärbung stilisiert werden.

D. Verf.

Erster Aufzug.

(Große Weinkellerei bei Spurmann. Man sieht an den Wänden entlang mächtige Oxhofte und Fuder lagern. Vorn ein Gasttisch mit Stühlen darum. Ein Licht-Weiberl, das von der Kellerdecke herabhängt, ist angezündet. Mehrere Fässer sind wie zur Weinprobe angeschlagen. — Rechts und links sieht man in Seiten-Wölbungen und Kellergänge, wo andre Fässer lagern und Ausgänge vermittels hydraulicher Aufzüge gedacht sind. — Im Hintergrunde führt eine Kellertreppe von der höheren Eingangsthüre herab.)

Erster Auftritt.

Desiré Müller, der Weinreisende, sitzt neben **Marianne**, die Nüsse knackt, am Gasttisch. Neben ihr Pfarrer **Rasselstein**. – **Spurmann** hockt behaglich in der Mitte des Kellers auf einem Schemel mit einem Glas Wein in der Hand. Rechts vor einem Fasse sitzt ein **Küper**. – **Horst** steht neben ihm, umgeben von Weinranken, aus denen er Guirlanden bindet, mit denen er einzelne Fässer umrankt.

Rasselstein (schlürfend). Ei, ja, ja, ja — was ist nun das wieder für ein Weinchen, mein wackerer Spurmann. Was ist Liebfrauenmilch und die heiligen Thränen Christi! Der Weinberg unsres Herrn ist ein guter Weinberg, aber wenn unser Herrgott auch so ein kühles Kellerchen hätte — da wär's wol leichter Pfarrer sein. — Ein Tröpfchen Himmelsthau! —

Müller (beflissen). Markig und munter — gelt? Wie viel befehlen Hochwürden? (Er zieht sein Notizbuch, um einzuschreiben; der Pfarrer winkt behaglich ab.)

Spurmann (durch das Glas sehend). Und Alles Eigenbau! Alles von meinen eignen Bergen! Nicht eine fremde Beere! Sehen Sie da hinten die Oxhofte und Fuder an! Das uralte Stück Elfer, das hat die Handlung noch von meinen Vorfahren —.

Müller. Na, ja — aber ölig —!

Spurmann. Und wenn's thranig wäre — deshalb ist's doch alter, ehrwürdiger Saft! Wie sich das ausbaucht vor Stolz, daß Alles was drin ist, nur der reine Saft der Traube ist, selbst gegohren, selbst geklärt, selbst geschönt aus eigner Kraft wie eine reife Menschenseele. Das treibt nur mein Porphyrboden und mein Schieferfels —!

Müller. Nicht jeder kann das sagen!

Marianne (erhebt sich). Und darum sollen Sie jetzt ein Pröbchen vom Allerfeinsten haben! Väterchen, soll ich Göttin Hebe sein?! — (Sie nimmt den Glasheber vom Tische, geht zu einem kleinern Faß und zieht mit dem Heber aus dem Spundloch Wein ab.) Feingezehrt! Bitte meine Herren, jeder ein frisches Glas! (Die Herren nehmen jeder ein frisches Glas vom Tische und versammeln sich um Marianne. Diese läßt jedem Wein ins Glas, zuletzt sich selbst.) Vierjährige Auslese! Aus lauter edelfaulen Trauben! Und die Beeren habe ich selbst mit ausgelesen!

Müller. Mit den Händen! Den schönen Fingerchen!

Marianne. Schmeichler! — Meine Herren, auf zur andächtigen Weinprobe! Eins, zwei, drei! — (Alle setzen die Gläser an und schlürfen langsam, mit kostenden Mienen, sehen sich wechselseitig an und schlürfen wieder). Was sagen Sie zu meiner Blume?

Rasselstein (schnalzt). Ach, ein Blümchen Wunderhold! Wenn im Paradiese lauter solche Blumen an den Trauben gewachsen wären, hätte Eva an Äpfeln überhaupt keinen Geschmack gefunden!

Horst (riechend). Und dös Bouquet! Dös is a Duft wie' r a Kranz von Rosen im Haar von an Mädel, in das man verliebt is!

Marianne. Unser Herr Oberwinzer ist immer verliebt!

Müller (mit Kennermiene). Vornehmste Marke! Körperreich! Mildes Parfüm! Geradezu vehement geistig!

Spurmann (schlägt ihn auf die Schulter). Müller, Mann, Reisender! Ich glaube, wir können ihn geben! Reisen Sie in alle Länder und verkünden Sie dies Evangelium!

Marianne (trinkt, reicht Müller ihr Glas und tippt schnell und heimlich mit dem Finger an die Stelle, wo sie getrunken hat). Herr Müller, — wir können ihn geben! (Müller schlürft mit Nachdruck.)

Spurmann. Und sagen Sie allen Kunden, daß auch dieser Wein ganz aus sich selber reif geworden ist. Ohne Zucker, ohne Chaptalisierung, ohne alles! Denn echt muß der Wein sein wie die Begeisterung. Tausende wollen Begeisterung schlürfen im Weine, darum muß er unverfälschter Natur sein. Weinhandel ist Vertrauensgeschäft, und was wäre ich für ein Kerl, wenn ich mit künstlichen Mitteln die Entwickelung meiner Weine beschleunigte?

Müller. Das thun aber Hunderte! Ich reise in der ganzen Welt herum und weiß, was die Leute trinken. Von Kunstweinen, Fälschungen gar nicht zu reden! Aber wie viele wenden Hausenblase und andre Kellermittel an, um viel und rasch liefern zu können. Vom Färben nicht zu reden —

Spurmann. Na, Sie wollen das aber doch nicht verteidigen —

Müller. Verteidigen — wie so? Aber die Begriffe! Was heißt Fälschen! Ist es eine Fälschung, wenn ich einen Wein mit einem andren verschneide? Es bleibt doch Wein. Und gerade so ist es mit unsren moralischen Begriffen. Da streiten die Gelehrten auch drüber —

Spurmann. Ich verstehe Sie nicht —!

Müller. Nun, nehmen Sie an, eine Handlung, die nur Eigenbau betreibt wie wir, kriegt die Reblaus in die Berge — Alles wird vernichtet! Hat man dann keine eigenen Trauben, muß man fremde kaufen und kauft man die, stimmt schon die Etiquette nicht — wo beginnt da die Fälschung —!

Marianne (beängstigt). Sie sprechen immer von dieser entsetzlichen Reblaus! Ist es denn wirklich so schlimm? Herr Horst, das müssen doch Sie verstehen ....

Horst (tritt heran). Ach, sehr schlimm, gnä' Fräulein! Wann ma dees Unheil in' Berg krieget, ist's mit aller Lust dahin. Da werden die stärksten Weinstöck' gelb und fahl und welken hin wie in der Schwindsucht. An' Wurzeln und Gerinnen frißt's und sauget; man kann's mit bloßen Augen net amal sehn, die Pest, aber es is wie der Vampyr, es zieht den Stöcken das lebendige Leben aus. Und wann mer nur an kloanen Herd in der Gegend entdeckt, muß mans bei Gefängnisstrafe vor der Behörd'n melden. Und dann kommen's und reißen alle Stöcke aus, oft auf Stunden weit; mit Schwefelkalk und Naphtha und allem Giftzeug verbrennen's den Boden, ganze Bergketten werden ausgerodet, wüst Land wird's und sieben Jahre lang darf keine Reb'n mehr gelegt werden. Und dös verruchte Lausezeug vermehrt sich um Milliarden, frißt die blühendsten Gegenden auf, seit wir's aus Amerika zum G'schenk 'kriegt. In Frankreich, Spanien, Deutschland, Österreich hat's den dritten Teil aller Weinkultur vernichtet und wann die Natur net selber hilft, is gar net abzusehn, was noch wird —!

Rasselstein (ernst). Gott schütze jedes Thal vor diesem Unheil!

Müller. Und schon darum muß jede Handlung damit rechnen, daß man mit fremden Trauben lieferungsfähig

bleibt. Man darf auch die erlaubten Kunstmittel nicht ablehnen.

Spurmann. Die Reblaus kenn' ich nicht, mir sind die Viecherchen nicht vorgestellt! Den Wein aber macht der Weinstock und die Sonne, aus dem, was in meiner Erde steckt; die sind die wahren Kellermeister unsres Herrgotts. Wenn Sie die Entwickelung auch mit den harmlosesten Mitteln beschleunigen, es wird Ihnen gehn wie mit den frühreifen Geistern, ein Rückschlag tritt ein. In sich selbst muß der echte Wein sein Gesetz tragen. Denn alle Begeisterung im Leben, ist sie nicht erst dann die wahre, wenn sie aus der natürlichen Aufregung der sittlichen Kräfte entsteht? Ich bin ein alter Weinherr und kein Schmierer.

Marianne (eine Nuß knackend). Und darauf knacke ich mir eine Nuß!

Spurmann. Kaufe ich fremde Trauben auf, so giebt das schon nicht mehr meine Originalweine mit dem Aroma meines Bodens, meiner Pflege. Der Kenner kennt die Etiquette, die Etiquette ist die Sache selbst. Mein Wein und ich wir sind eine Person. Auf Grund dieser Namens-Einheit besteht der Ruf meiner Firma; ich bin nicht mehr mein Selbst, wenn ich nicht mehr das geben kann, was man von mir erwartet. Dann ist es besser einzupacken. Und wenn ich fälsche, die Natur verkünstle, was bin ich dann? Ein Mann, der alle Werte des Lebens fälscht. Denn Wein trinken wir, wenn wir uns verloben, mit einem Glase Wein besiegeln Freunde die Duzbrüderschaft. Und wenn ich mir sagen sollte, zwei Freunde hätten ihren Geistesbund mit einem falschen Trunk geweiht, ich wollte keinen ehrlichen Tropfen mehr trinken, denn ich hätte Gottes ehrliches Dasein selbst verfälscht! Und darauf trink' ich diesen Rest. Mein Wein und ich, wir bleiben rein! (Er trinkt sein Glas aus und setzt es so stark hin, daß es zerbricht.)

Müller. Das Glas ist entzwei, und das ist ein gutes Omen. Das Fälschen verdamme ich ja auch. Wo käm' denn mein Kredit als Reisender hin. Aber denken Sie einmal nach, meine Herrschaften! Mit Wein besiegeln wir die Freundschaft. Gut. Aber wie viele Mädchen sind in dieser Welt auch schon mit einem Gläschen Wein verführt worden. Wenn er auch noch so rein ist —

Spurmann. Der „Herr Graf" bleibt immer ein Sophist! Wenn einmal ein Mädel verführt werden soll, so soll man wenigstens vom Allerbesten nehmen, dann bleibt's doch immer noch gesund-vornehme Natur — aber ein Mädel, das mit gefälschtem Wein herumgebracht wird — pfui Teufel, was muß das für'n Kerl sein! Herr Pfarrer, mir wird's ganz jämmerlich — ich will Ihnen meine Fässer zeigen — wer geht mit?!

Rasselstein (bietet Marianne den Arm). Hinein ins Bergwerk! Die Goldadern, das ist der Weiße; die Rubinen muß der Rote sein!

Marianne (Müller mit den Fingern auszischend). Da haben Sie's, Herr Graf! Da haben Sie's! (Marianne an Rasselsteins Arm, Spurmann, der Küper rechts ab in die Kellereien.)

Zweiter Auftritt.

Müller, Horst, später der **alte Büttner.**

Müller. Warum nennt man mich denn hier immer den „Grafen"?

Horst. Spitznamerl, Herr Müller. Weil Sie doch auf Ihren G'schäftsreisen mit lauter Grafen und Freiherrn umgehn. Sie haben ja so Etwas —

Müller (betrachtet sich im Taschenspiegel). Na, ja, man mausert sich ja wohl unwillkürlich auf das Hochgeborne hin-

aus. Glauben Sie, daß Fräulein Marianne das im Ernst gesagt hat?

Horst. I sag nix, aber I denk mir schon was . . .!

Müller. Sie hat sogar aus 'ner Nußschale von mir gegessen. — Was für eine Weinernte stellen Sie heuer in Aussicht —?

Horst (bedenklich). Recht gut, recht gut, Herr Müller. — Wann sonst nix mehr passieret —

Müller. Sie sagen das so sonderbar. Ich muß es aber genau wissen. Es hängt ein großer Plan davon ab. Recht gut, das heißt natürlich: sehr gut!

Horst (sieht ihn scharf an). Unter uns, Herr Müller, es heißt: sehr schlecht — unter uns — !

Müller. Unsinn! Bei dem Wetter und dem Fruchtansatz?!

Horst. I weiß net, was es is', ob gar der Sauerwurm im Berg is' — I kenn mich gar net aus! Aber dös kann I sagen, wo wir in guten Jahren tausend Eimer hatten, da giebt's heuer kaum fünfhundert — schlecht wird's!

Müller. Weiß es der Chef schon? Nicht? Schweigen Sie vor der Hand.

Horst. I soll —

Müller. Na, Sie merken ja wohl, daß ich hier gewisse Steine im Brett habe. Horst, es kommt vielleicht einmal ein Tag —! Und wenn ich dann hier der Herr bin, Ihr Schaden wird's nicht sein —

Horst (sieht ihn eine Weile lauernd an). Schau, ja schau —! Na, wann's so weit is', was krieg denn I —?!

Müller. Hohen Gehalt und besten Wein für Sie —

Horst. Ha! Und — unter uns: immer das Recht als Winzerinnen die schönsten Mädel vom Land im Berg

zu haben — Wein und Mädel! Denn da han I die Sucht! Alles Andre — (er bläst über die Hand).

Müller. Also schweigen, im allgemeinen Geschäftsinteresse! Wenn der Chef fragt: wir kriegen eine große Ernte! — Was will denn der taube Alte?! — (Der alte Büttner ist aufgetreten, faßt Horst an der Schulter und macht ihm Gesten, als hätte er etwas zu sagen.)

Horst. Na, was willst' denn? Sagen willst' mir was?! — Hören thut er nix und reden kann er aa net recht. — Aber ein verläßlicher alter Winzer. — (Gesten erratend) Was? Entdeckt hast' was?! Ja, was denn?

Büttner (mit gebrochenen Lauten). Im Berg — beim Nachbarn — bei Rü-Rüdegar — (greift sich an die Stirn).

Horst. Wo die schöne Martha wohnt?! — Ja, was is' denn?

Büttner (mit einer Geberde, als schaufle er). Da — anschauen — salber sehn —!

Horst. I weiß net, was der hat, aber I will doch 'mal selber zum Rechten sehn! Wer weiß, was er wieder für an alten Igel oder todten Maulwurf aus'graben hat! — Auf mich können's Ihna verlass'n, Herr Müller. — Sie wissen schon! — Na, ja, I komm' schon, Alter! (Der Alte zieht ihn sehr aufgeregt am Ärmel. Horst und Büttner gehen hinten die Kellertreppe hinauf und ab.)

Dritter Auftritt.

Müller, von rechts aus der Kellerei: **Spurmann**.

Spurmann (den Abgehenden nachsehend). Der taube Unglücksrabe — was wollte denn der hier? Seit er das Gnadenbrot ißt, sieht er überall Gespenster! — Na, Herr Müller, was bringen Sie mir von der Reise mit?

Müller (zieht sein Notizbuch hervor). So viel, daß ich gar nicht weiß, ob wir Alles liefern können. (Reicht ihm das Buch.)

Spurmann (nachdem er hineingesehen). London, Petersburg, Berlin — hoffentlich nirgends mehr notiert, als wirklich bestellt ward —

Müller. Mein verehrter Herr Chef — ich bin Weinreisender — in dem Punkte verbürge ich mich für Nichts —!

Spurmann. Die Katze läßt das Mausen nicht. — Aber, Mann, was machen Sie denn? Was soll denn Ich mit all den Bestellungen da anfangen? Ich habe Ihnen doch wiederholt gesagt, daß ich von einer Marke nur so und so viel Fuder erzeuge und daß Sie nicht mehr Bestellungen annehmen dürfen, als ich ausführen kann.

Müller. Was will ich machen, wenn Ihre Weine überall so geschätzt sind? Jeder Kenner will sie trinken — und für Ihr Chicanenbuch habe ich so gut wie keine einzige beachtenswerte Notiz! Ich kann doch schon wegen meiner Reputation als Reisender mit den alten Kunden nicht abbrechen!

Spurmann (heftiger). Da schlagen Donnerkeile drein! Sie bringen mich ja dadurch gerade um die Kunden, wenn wir hinterdrein all das nicht liefern können. Sie ruinieren uns.

Müller (auch heftig). Ruinieren! Ich! Der ich ein Millionengeschäft aus Ihnen machen könnte! Wo ich hinkomme, bestellt man schon deshalb, weil man sieht, daß ich ein Gentleman bin —!

Spurmann. Ein vom Amt gekommener Assessor! Und die Gentleman-Manieren — reine Decoration!

Müller (sehr aufgeregt). Und mein Lohn: Grobheiten! Wenn ich nicht ein so selbstloses Interesse für das Emporkommen Ihres Geschäfts hätte — wo wären wir denn! Und wenn Sie nicht liefern können, so müssen Sie mehr erzeugen. Ich gebe Ihnen ja die Mittel, Sie brauchen nur zuzugreifen. Kaufen Sie auf ein paar Stunden weit alle

Trauben zusammen, geben Sie Ihren bisherigen Absatz als besonders feine Marken, machen Sie neue Marken, Ihr guter Name deckt Alles. Das ist doch kein unehrliches Geschäft. Es ist nur Großbetrieb. Errichten Sie in Berlin, in drei, vier Städten Filial-Weinstuben. man wird alle Weine trinken, die Ihren Namen tragen. Da Sie in diesem Jahre eine so gute Ernte haben, können bis zum Winter die neuen Unternehmungen in Gang sein, und auch sonst garantiere ich für Alles Absatz, was Sie aus eignen und fremden Trauben keltern.

Spurmann (sehr stark). Wenn ich eine gute Ernte bekomme, und der Horst sagt's ja, so bleibt Alles beim Alten, nämlich dabei, daß der mittlere Umsatz, den ich erzeuge, ein heiliger Tropfen für die echten Kenner bleibt, die wissen, was sie trinken. Und das sind in der Welt überhaupt nicht Viele, die das Beste verstehn und würdigen. Für Allerweltstrinker liefere ich nicht. Die Weinfilialen kosten Geld, eine Masse neuer Anschaffungen wären nötig, es würde das ganze Geschäft aus einem Eigenbau in eine bloße Handelsfirma verwandeln und das will ich nicht. Ich sehe schon, daß Sie mich künstlich in so einen Großbetrieb hineintreiben wollen, ins bloße Unternehmertum — aber basta! — ich will nicht! Ich will das sein, was der Ruf verlangt, den ich von mir verbreitet habe. Fälscht man erst den Titel einer Sache, dann steht niemand dafür, daß man nicht auch noch die Sache selber fälschen muß!

Müller. Und doch stammt gerade Ihre beste und edelste Marke nicht von Ihren Bergen, sondern vom Nachbarberg der Martha Leiser. Und trägt doch Ihre Etiquette —!

Spurmann. Sie wissen recht gut, daß das ein altes Familienabkommen ist, weil diese einzig gute Lage so klein ist, daß die Leisers keine eigne Handlung halten können —

Müller (geht aufgeregt hin und her). Aber sehen Sie

denn nicht, daß so eine Umwandlung nötig ist? Man muß sich doch sicher stellen! Wenn nun irgend ein Zufall Ihre Stöcke schädigt?! Soll dann die Handlung eingehn, weil Ihre Berge nicht mehr tragen? Habe ich darum gearbeitet? Und wenn Sie von der finanziellen Seite reden, nun, es giebt so viel unbeschäftigtes Kapital und ich habe schon alle Verbindungen —

Spurmann (schroff). So weit sind Sie schon! — Genug, wenn Sie mein Reisender bleiben wollen, so lassen Sie dies Projekt fallen. Ich will ein Weinbauer im stolzesten Sinne bleiben. Für mich und meine Tochter langt ja mal, was ich zurücklege, es langt aber nicht zu Unternehmungen, die über die Kräfte meiner Weinberge hinausgehen. Und wenn die Ernte gut wird —

Müller (etwas höhnisch). Die Ernte —! (Er bleibt stehen, besinnt sich) — Und gerade an Ihr Fräulein Tochter sollten Sie denken! Wenn die nun einst die Besitzerin eines Millionengeschäfts wäre —!

Spurmann (legt die Hand auf seine Schulter). Ich will Ihnen was sagen, mein Herr Müller! Weil Sie von meiner Tochter sprechen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie sollen das Mädchen fragen. Stellen Sie ihr die Sache vor, ob sie Millionärin werden will. Die wird Sie eines Besseren belehren.

Müller. Ich soll Fräulein Marianne —?! Na, es käme darauf an!

Spurmann. Machen Sie sich keine Illusionen! Die wird Ihnen klar machen, was der wahre Wert im Leben ist. Sie ist ja eine Philosophin. Die läßt Sie abfallen —

Müller. Aber wenn sie doch Ja! sagen sollte —

Spurmann. Dann — hol mich der Henker! — Dann gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich Filialen und Weinstuben in Berlin errichte, Sie für ein überlegenes Genie erkläre

und mich finanziell belaste! Sie und mein Mädel herumkriegen! Ich glaube, eher verliebte sich die noch in Sie, als daß sie ihre Eigenweine dem Linsengericht einer fremden Million opferte. — Da hinten kommt sie! Versuchen Sie's nur! —

Vierter Auftritt.

Martha Leiser und **Rüdeger** kommen die Kellertreppe hinten herab. Martha trägt einen Krug Wein auf dem Kopfe, den andren in der Hand. Gleich darauf erscheinen **Marianne** und **Rasselstein** rechts aus der Kellerei.

Müller. Da kommt die Martha Leiser mit ihrem Schwager. —

Martha. Den heurigen, Herr Spurmann! Unsre letzte Ernte, wann's beliebt die Tröpferl'n kennen zu lernen. An' Rothen und an' Weißen! — Geh, hilf mir, Schwager! (Rüdeger hilft ihr den Krug vom Kopfe nehmen und setzt ihn auf den Tisch. Marianne und der Pfarrer stehen rechts in der Kellerwölbung).

Rüdeger. Er wird heuer freilich etwas teurer, wann's uns die Ernte abnehmen —

Martha. Na, gar so teuer net! Aber der Schwager hat in den letzt' Jahren viel Arbeit in mein Berg gesteckt, um ihn zu schütz'n vor der bösen Reblausg'fahr — und das muß mer hereinkrieg'n — dafür ist's aber auch a g'sunder Tropfen — und Feuer hat er wie'r a Vulkan! (Sie schenkt aus dem Krug in einen mitgebrachten Becher, reicht ihn Spurmann und nickt Marianne zu). Grüß Gott, Fräulein!

Spurmann (nachdem er getrunken). Das glüht ja, als hätte man die liebe Sonne selbst im Leibe! Schützen Sie mir den Tropfen — was macht der Preis! Und man kann sich schützen, da sehen Sie's, Herr Müller!

Rüdeger. O, ja — I hab wohl schon mein Mittel —!

Marianne (den schwankenden Pfarrer unterfassend). Ach, womit denn — ich hab immer solche Angst —

Rüdeger. Gärtnerg'heimnis, Fräulein, weil I noch net weiß, ob's ganz sicher is —!

Martha. Na, wissen's, zu uns käm's do net, das kranke Unheil. Denn a so an Wein, den kann der Herrgott net umbringen wollen.

Müller. Leider frägt die Natur nach all dem nichts. Da gilt nur der Kampf ums Dasein. Und darum soll man sich nicht auf die Natur verlassen, sondern muß auch Menschenkunst üben.

Spurmann. Mit Ihrer Menschenkunst! So ein kostbarer Saft wie der vom Berge unsrer Martha Leiser, das ist vielmehr der höhere Genius der Natur selbst. Das Genie der Natur, während Ihr heutzutage nur brotschnappende Philister seid. Denn nun will ich Ihnen das Wichtigste sagen. Mit Wein besiegeln wir nicht nur die Freundschaft, sondern auch die heilige christliche Brüderschaft der Menschheit selbst. Denn beim Abendmahle genießen wir im heiligenden Traubenblute das Blut des neuen Bundes der Menschheit; die Einen im Sinne einer wunderbaren Umwandlung, die Andren im Sinne eines geheiligten Gleichnisses. Aber Alle sind wir einig, daß dieser Traubenwein im Kelche uns verbindet zur tiefsten Gemeinschaft des Lebens und der Religion. Und nun, meine Marianne und mein lieber Herr Pfarrer, nun denken Sie, daß solches Traubenblut der heiligen Natur selbst gefälscht oder verkünstelt sein sollte aus Furcht vor irgend Etwas, das uns schaden könnte. Denn aus jedem Weinfälscher kann täglich ein Abendmahlsfälscher werden. Hab ich nicht recht, Hochwürden?

Rasselstein (leise lallend). Amen.

Marianne (streichelt ihm den Handrücken). Das Pfarrer-

chen wird mir schier zu schwer am Arme — es haben ihm die edlen Fässer dahinten so gut gefallen —! (Es tritt eine Stille ein; Alle betrachten den Pfarrer.)

Spurmann. Still! Ehrfurcht vor solchem Räuschchen! Wer so viel Menschenliebe gepredigt und geübt, wie unser Pfarrer, der darf auch einmal vom Echten schwer sein. Mir aber soll die Hand verdorren, Marianne, wenn ich je Ursache würde, daß im heilig Abendmahl ein falscher Tropfen sei.

Rasselstein (lallend). Nein, nein ... kein Amen. Zu vermessen, zu vermessen ...! Kein Amen, Herr Spurmann. — (Alle stehen ganz still herum. Spurmann winkt Rüdeger; sie lösen den Pfarrer aus Mariannes Arme und nehmen ihn in ihre Mitte.)

Spurmann. Wie wär's mit einem Zuge frischer Luft, Herr Pfarrer?

Rasselstein (schwer). Ja — ja — ja — Ihr Keller so voll Blumendunst — sehr schwerer Duft — ein unterirdischer Feuerkrater — die Blumen sind's, die duftigen Blumen —! (Spurmann und Rüdeger führen den Pfarrer hinten über die Kellertreppe ab. Martha hält ihren Krug Marianne hin, die hineinriecht und tief atmet von dem Duft. Dann macht Martha ihr ein stummes Zeichen in die Kellerei deutend und geht rechts ab. Es bleiben nur:)

Fünfter Auftritt.

Marianne, Müller.

Marianne (wedelt sich mit einem Tüchlein zu). Ich bin wie im Traum — so einen Duft hat der Wein der Martha Leiser! Und wie mag erst Der sein! (Sie tritt an den Tisch vor den andren Krug, den Martha stehen ließ; sie will daran riechen.) Ich trau mich nicht! Stecken Sie 'mal Ihre Nase hinein, schöner Herr Desiré ...!

Müller (hält die Nase über den Krug). Beklemmend! — Ein reiner Wein ist wie eine ehrbare Jungfer. Und schon

deshalb bewundre ich Ihren Vater, der Millionen verschmäht um der Unbescholtenheit so eines Kruges willen.

Marianne. Sehen Sie: Das ist das rechte Wort. Unsre Weine sollen bleiben wie ehrbare Mädchen. Denn die Wirkung des Weines auf die Männer ist ja gleich derjenigen, welche die Frauen auf sie ausüben: wir berauschen sie. Und nun ist doch klar, daß ein ehrbares Frauenzimmer ungleich mehr begeistert, als ein kokettes, künstliches...

Müller. In der That gewisse Frauen berauschen uns. —

Marianne. Das geht wohl auf mich?! (Sie schnipst ihm eine Nußschale zu.) Sauser, was? — Aber was meinten Sie denn mit den Millionen?

Müller. Millionen!? — Ach, nur eine Redewendung! — Und Geschäfte interessieren eine Dichterin wie Sie ja am wenigsten. —

Marianne. Was? Dichterin? — Woher wissen Sie das! —

Müller. Ein Mann, der in stiller Verehrung zu einem angebeteten Wesen aufschaut, forscht wohl verstohlen jeder Spur ihres Geistes nach. (Er citiert:)

Ich liebe leichte Heiderosen,
Die mit dem Winde buhlend kosen.
Der Wind, das ist der Bräutigam;
Erst ist er sanft, erst ist er zahm,
Dann kommt er kühn dahergebraust
Und faßt das Sträuchlein mit der Faust
Und wühlt ihm üppig in den Haaren
Und will ans Kinn dem Bräutchen fahren,
Doch ist das Küssen erst geschehn,
Sieht man ihn schon von dannen wehn.
Ich liebe leichte Heiderosen,
Die mit dem Wind nur flüchtig kosen.

Wissen Sie, von wem das stammt? Millionen kann man freilich nicht mit solchen zarten Blüten des Geistes verdienen, aber dafür zieht der Kenner sie auch jeder Million vor —

Marianne (sehr verlegen). Aber — es war doch ein Pseudonym. —

Müller. Man würde die Verfasserin doch an jedem Verse erkennen — diese leichte, tändelnde Art. — Keine andre konnte das schreiben, als Sie! —

Marianne. Daß man das gerade Ihnen gestehen muß!

Müller (betreten). Wie?!

Marianne. Sie wissen gewiß recht gut, daß ich überhaupt noch nichts mit meinen Gedichten verdient habe — und nun reden Sie gleich von Millionen. Das war unzart!

Müller. Ich machte mich allerdings anheischig, Sie in wenigen Jahren zur Besitzerin von Millionen zu machen. Ja, glauben Sie denn, ich kann das ungerührt mit ansehen, wenn Sie die zartesten Blüten Ihres Frauengenies nach jahrelangem Ringen im besten Falle um ein Honorar von zehn Mark hingeben, während man Ihnen für ein Gedicht Hundert zahlen wird, sowie man weiß, daß Sie Millionärin sind!

Marianne (überrascht). Ach, glauben Sie?

Müller. Alte Erfahrung: je reicher der Autor, desto höher das Honorar. Man schätzt ja auch das Geistige nur noch im Verhältnis zum Gelde, das dahinter steht. Aber Ihr Herr Vater sieht das Alles nicht. Mit Traubenankäufen in Masse, mit den einfachsten erlaubten Kellermitteln — Sie wissen ja schon — könnte er durch meine Beziehungen seinen Umsatz auf Millionen bringen. Kein sicherer Reichtum, als der im Keller in Barren Traubengoldes liegt. Wenn Sie auf Ihren Vater den Einfluß

hätten, ihn von seinen veralteten Anschauungen abzubringen.. aber Sie haben's nicht . . .

Marianne (fährt etwas auf). Wie?! Ich hätte nicht..? — (Nach einem Besinnen.) Wissen Sie, was ich jetzt denke, mein kluger Herr Müller? Sie wollen mir schmeicheln, um mich zu bewegen, daß ich meinen Vater umstimme. Für wie schwach halten Sie mich —!

Müller (erhebt sich betreten). Ich hätte — o!

Marianne. Sehen Sie, da haben Sie nun schon die Partie verloren! — Und noch dazu meine vermeintliche Dichtereitelkeit zu födern! O — wir Frauen sind doch nicht so dumm —!

Müller. Nun dann, dann, wenn niemand hier Einsicht hat in das, was allein Ihre Zukunft sichern kann, bleibt mir nichts übrig, als meine Kraft und meine Dienste einem andren Geschäft zu widmen —

Marianne. Was? Sie wollten?! Sie könnten —

Müller (pathetisch). Für Sie hab ich gerungen, für Sie gereist, Beziehungen angeknüpft, um einst den Triumph zu haben Sie als die Herrin des größten Weinhauses im Lande zu sehen und was ist mein Lohn?! Seien Sie gewiß, wenn Ihr Herr Vater meine Kraft verliert, daß er es nur Ihnen verdankt, nachdem Sie mir so etwas zutrauen konnten —

Marianne (sieht ihn lange an). Ach, wenn ich doch, wenn ich doch aus Ihnen klug werden könnte!

Müller (wie gekränkt, langsam). Marianne — zweifeln Sie denn an meiner Liebe zu Ihnen?

Marianne (tritt zurück). Herr — was sagten Sie? Sie sprechen von Liebe zu mir? Zu —

Müller. Ich weiß allerdings, daß der Herr Reisende sich da zu hoch versteigt. Und wenn ich Ihnen meine Hand böte, all meine heiße Verehrung würde doch so miß-

verstanden werden, daß Sie denken würden: aha! Der bietet mir seine Hand doch nur, weil er in mir ein Millionengeschäft sieht . . .

Marianne. Ich — ich soll Frau Desiré Müller werden?! (Sie lacht.) Es ist zu komisch —

Müller (gekränkt). Komisch! — Ach, ja, — komisch.

Marianne. Ach — und Sie — Sie finden es auch so?! — Aber ich habe doch gar keine Million! (Etwas kläglich.) Wo soll ich sie denn herhaben? Sie malen sie ja nur aus! Das ist gar nicht komisch.

Müller. Leben Sie wohl, Fräulein Marianne — wenn die besten Absichten verkannt werden — (er will gehen).

Marianne (sieht ihm ein Stück nach). Herr Müller! (Er sieht sich um.) Kommen Sie-'mal wieder —! (Sie winkt ihm mit dem Finger.)

Müller. Ich bin zur Verfügung.

Marianne. Ich habe Ihnen wirklich nicht wehthun wollen. Es fuhr mir nur so heraus. — Wissen Sie, was ich jetzt denke? Ei, es muß nun doch wohl eine Million zu gewinnen sein, denn sonst würden Sie sich doch nicht um meine Hand bewerben. Hab ich recht? Nicht böse sein!

Müller. Die Entscheidung hierüber muß ich ganz Ihrem Feingefühl überlassen.

Marianne. Aber darin irren Sie, was meinen Einfluß beim Vater anlangt — ich habe soviel, daß ich, wenn ich mir's in den Kopf setzte, sogar meine Verlobung mit Ihnen durchsetzen würde ... Sie sind ein hübscher Mann ...

Müller. Was — ich wäre —?!

Marianne. Und wenn Sie lieben könnten! — Denn die Million müßten Sie ja doch auch erst erarbeiten.

Müller. Erarbeiten! Für Sie, Marianne!

Marianne. Und nur um meinetwillen würden Sie das thun?

Müller. Um Sie, Ihr Dichtertalent und meine Liebe zu Ihnen auf die solideste Basis zu stellen.

Marianne (zögernd). Wissen Sie, das ist so nett von Ihnen, daß Sie eigentlich einen Kuß verdient haben. (Sie hält ihm ihre Hand hin.)

Müller. Einen Kuß?! — Dahin?! (Er faßt ihre Hand und küßt diese.) Na, da werde ich denn doch frech! (Er hält plötzlich die Hand fest, faßt sie um die Schulter und küßt sie auf den Mund.)

Marianne (entreißt sich rasch). Ein Überfall! — Aber Herrgott, der Mann kann ja küssen! — Das hat ja auch Blume!

Müller. Feinste Marke! (Ganz überrascht von sich.) Geradezu rassig!

Marianne. O je, o je — nun ist es doch gescheh'n! Wissen Sie was? Wenn ich mich jetzt ganz heimlich mit Ihnen verlobe, so lassen Sie meinen Vater von der Absicht der Geschäftsumwandlung nichts merken. Ich setz' es bei ihm durch, ohne daß er's selber denkt. — Wissen Sie, daß ich Sie immer ein ganz klein wenig gern gehabt habe?! — Und daß Sie meine armen Verse kannten . . .!

Müller. Ich bin der Glücklichste aller Sterblichen! (Für sich.) So ein Schwein! (Erschrocken über sich.) So ein Glück, süße Marianne!

Marianne (sieht ihn schmunzelnd an). Welche Etikette wünschen Sie jetzt mein Herr? Markig und munter?

Müller (sie von neuem küssend, während Martha rechts erscheint). Vehement geistig!

Marianne (während Horst links auftritt). Unersättlicher! (Sie erblickt die Beiden.) Ertappt! — Sehen Sie, nun hilft Alles nichts, nun müssen wir's auch schon offiziell machen. — Reichen Sie mir Ihren Arm! Feierlicher Bittgang zum Chef des Weinhauses Spurmann und Compagnie in spe,

denn rein bleiben unsre Weine ja doch, auch wenn wir uns vergrößern. (Sie geht am Arme Müllers mit heitrer Feierlichkeit ab nach hinten. Horst und Martha sind unterdessen rechts und links aus der Kellerei getreten.)

Sechster Auftritt.

Horst, Martha.

Horst (schleppt einen ganzen Weinstock mit Wurzel und lauter verwelktem, gelben Rebenlaub daran hinter sich auf dem Boden). Na, Jungfer Martha, haben's ös gesehn, was die Beid'n mitanand vorg'habt haben? Jetzt blüht mein Waizen erst gar.

Martha. Ah, Sie —! — Was haben's denn da für an' ausgewelkten Weinstock? Der is ja krank — wo is denn der her —?

Horst. G'rad hart von der Grenz'n von Ihrem Berg. Das is von uns, die andre Hälft'n wachst bei Ihnen — wird wohl nur a Sauerwurm oder der Rebenstecher dran sein — der Büttner hat mir's zeigt, die Nebelkrähe — (er wirft den Stock über den Tisch hin) ja, Jungfer, wenn wir Zwoa erst so weit mitanand' wär'n wie die Zwoa! (Weist hinaus).

Martha. Dös wär was Recht's! Da müßt halt ganz an Andrer kommen, als so'n Schwarzköpferl wie Du mit an blonden Schnurrbart! Der müßt schon ganz an' andre Leidenschaft han und net heimlich im Weinberg hinter jeder Schürz'n drein sein!

Horst (stolz und wild). Was? I hätt' koa Leidenschaft? Koan Feuer hätt I?!

Martha. Wann's Du net so a Glut hättst, das D' vor Leidenschaft mit Deiner Mannsfaust a Loch in den Himmel schlägst, bist do nix für mich! — Da — trink amal — es ist der Mein'. — (Sie rückt ihm herausfordernd ihren Krug auf dem Tisch hin.)

Horst. Was? Koa Leidenschaft hätt I net?! Da, schau —! (Er nimmt den Krug setzt ihn an und trinkt literweise absetzend.) Da — schau 'rein! (Er hält ihr den Krug hin.) Da siehgst, ob ich a Leidenschaft han! Wann Du mein wärst, dä riss' ich ja die Stern' an ihren Wurzeln aus'm Himmel, wann's mir im Weg wären zu Dir!

Martha (nachdem sie in den Krug gesehen). Dös war mir a rechte Kunst! Wann mer so tief dahinein schaut! Im Rausch, da kann a jeder mit die Augen funkeln! Aber wer mi will, der muß an Rausch haben, ohne daß er sauft! An echter Wein berauschet aus sich selbst; und wenn die Liab echt is, so muß' halt aus sich selbst a Leidenschaft sein wie' r a Sturm. Aber mit Euch Mannsvolk — was is' heutzutag? Hat Koaner mehr an Leidenschaftsrausch ohne so an' Zusatz (auf den Krug weisend) — muß Alles erst durch Kunst aufgeregt werden! Und weil nix mehr wahr und echt an Euch is, habt's auch koa Leidenschaft mehr! Denn nur, wann's D' a Leidenschaft für a Sach' hast, kannst auch sagen, daß sie echt is bei Dir! Da — magst noch amal trinken —? 'S is aber mei' Wein! Nimm Di in Acht, daß er Dir net' z' schwer is —!

Horst. Ha — z' schwer! Dein Wein —! (will zugreifen).

Martha. Und nun kriegest ihn do net — Du Schürzenjäger — denn meiner, weißt', den könntst auf die Dauer do net vertragen! (Er will nach dem Krug fassen; sie weicht zurück, entreißt den Krug und springt rasch nach hinten damit die Kellertreppe hinauf.)

Horst (droht ihr wie unsinnig mit der Faust). Ha Du —! Jetz' is' mirs gerad, als sollt ich 'n Verstand verlier'n, so tanzet mir dees Weib auf'm Schädel herum! Dees sollst mir zahl'n, Dirndl!! —

Siebenter Auftritt.

Von links der alte **Büttner** mit einer andren welken Ranke. Er legt Horst die Hand auf die Schulter. Dieser dreht sich erschrocken um, während der Alte mit Gebärden auf die Ranke und hinter Martha drein weiset.

Horst. Na, alter Uhu! Was hast?! Noch so an verkrankten Elendsstock? Soll ich's untersuchen? I hab so a Angst! I trau mir gar net meine Lupe zu nehmen, um zu sehn, was man mit bloßen Augen net sehn kann. — Na, ja, Du verstehst do nix, Alter, schon, weil Du gar net hören kannst. — Ha! Dös Weib! I glaub', sie hat an Zaubertrank in ihren Wein, so reißet's mich herum! Und höhnen thut's auch noch! (Er nimmt die Wurzel auf, zieht seine Lupe aus der Tasche und spannt sie auf einem Stuhl hockend auf.) Jessus, I trau' mer net! — Woaßt, Alter, die dicken Stellen hier an den Wurzeln, wie kloane Sicheln und Birnen sieht's aus, schau her. — (Der Alte beugt sich mit darüber.) Dös ist gar was Unheimliches! Wann das wär! — Na, geh weg! (Er sieht durch die Lupe, seine Züge verändern sich allmählich mit Entsetzen.) Jessus, I glaub', der Rausch is mir ins Gehirn gestiegen! Pfui Teufel! Schaust net, Alter, was I seh? Ja, Du siehgst es net, denn mit bloßen Augen kannst es do net erkenn'! Siehgst sie net, die winzigen Viecher, diese gelben, gelben Läus und lauter rote Augen ham's — tausend rote Augen — a ganzer Blutstrom von roten Augen! (Er springt wild auf.) Verrucht — die Reblaus is'! (Er schreit fast.) Mir ham die Reblaus im Berg! Jessus, und jetz muß hier alles zu Grunde gehn! — Mein Gott, I glaub', I hab's gerad' so herausgeschrien! (Leise.) Du, Alter, die Reblaus is' — und I — I hab an Rausch! Ha! Du wirst's es do net verrat'n! Dös hab nur I gesehn! Hörst' do nix! (Er schneidet eilig die Ranke von der Wurzel.) Is' gar nix, Alter! Was hast da nun wieder g'habt, daß

D' mi so verschrecket hast! (Er taumelt etwas.) I hab wahrhaftig an Rausch! Der schwere Wein! (Packt den Alten.) Was? Und in der Martha Leiser ihren Berg hast die andre kranke Wurzel gefund'n? Auch schon verseucht? Ja, jetz brauchet I ja nur hinzugehn und pflichtgemäß bei der Behörd'n Anzeig' zu machen — da kämen's gleich und zerstörten auf a Stund' herum alle Berg! Die ganze Weinhandlung is hin! Und I — I hab an Dreck! Mein' Stellung is auch hin und I kann net amal dem wilden Weib da mehr nachstell'n! Ha! Du hörst do nix Alter. — Ich hingehn, anzeig'n?! Oho, da müßt I ja an wahren Schnapsrausch ham! Naa, Alter, das thun mer net! Das zeigen mer net an! Denn, schaust', seit ich das weiß, da hab ich ja hier Alles in der Hand! Den Spurmann, den Müller und die Martha Leiser dazu — denn gerad auf ihrem Berg is dös Unheil ausgebrochen! Jetzt bin ich der Herr von Allem! Ob hier alles z'Grund geht oder net, das hangt jetzt von mir ab, denn Du, alte Nachtmotte, Du hast dees do net gehört!

Büttner (der ihn starr angesehn, stottert): Der Rebenstecher? Was?!

Horst (nickt wiederholt). Ja, wohl, ganz a harmloser Rebenstecher! Und jetz schmeiß mir hier dees Zeug weg. Dös braucht niemand zu sehn. Denn jetz ist das mein Geheimnis! Ganz mein Geheimnis, die gelben Hundsläus' mit dene roten Augen! — Da kommt wer! Weg damit! (Er schleudert das abgeschnittene Wurzelstück, indem er rasch auf die rechte Seite geht, rasch hinter ein Faß in die Seitenwölbung, packt den Alten und schiebt ihn nach.) Mach, daß 'D hinten mit dem Aufzug hinaus kommst! — (Es steigen die Kellertreppe herunter:)

Achter Auftritt.

Spurmann, Marianne am Arme **Müllers, Rüdeger, Martha,** zwei **Winzerinnen, Winzer.**

Spurmann. Na, da bin ich wirklich neugierig. Man hat mir eine überraschende Meldung zu machen? Und deshalb holt man mich und all diese Leute in den Keller herunter?!

Horst (vorn). Mitteilung? Es wird's doch net schon an Andrer wissen?!

Marianne. Und zwar hier an Ort und Stelle, liebes Väterchen, hier sozusagen in flagranti an der Stelle, wo das Unheil geschehen ist. Die Stadtmusikanten stehn auch schon draußen.

Spurmann. Ein Unheil! Ist denn hier ein Unheil geschehen?

Marianne (lächelnd). Wer weiß!

Horst (erleichtert). Ah so!

Spurmann. Was sagt der Horst? Weiß der auch was?! — Wie sieht denn der aus?!

Martha. Kann nix vertragen, Herr Spurmann! Aber g'sehn hat er freilich auch was dervon —! (Sie setzt ihren Krug wieder auf den Tisch; Horst sieht hin.)

Marianne. Denn, liebes Väterchen, nachdem wir uns Alle hier versammelt haben und leider auch unberufene Zeugen dabei waren, muß ich Dir mitteilen, daß ich mich hier an dieser Stelle — sieh einmal her — denn hier stand er und hier stand ich — in aller Form sozusagen für Lebenszeit mit Herrn Desiré Müller verlobt habe.

Spurmann. Was? — Was?!

Marianne. Verlobt, liebes Väterchen, und wir bitten im Namen aller Anwesenden und im Geschäftsinteresse um Deinen Segen —!

Spurmann. Du verlobt —?! Mit dem Herrn —?! (Nach einer Pause.) Nichts für ungut, Müller, jetzt fangen Sie doch an mir zu imponieren! Wenn das Alles mit rechten Dingen zugegangen ist —!

Müller. Nur seliger Glücksfall, Herr Spurmann —

Spurmann. Mit rechten Dingen zugegangen ist, dann sollen Sie meinen Segen haben! Denn was kann ich gegen das Mädel machen?!

Martha (nimmt rasch Horsts Ranke vom Tisch, legt sie um das Paar). Und I — I schling a Rebenranke um das Brautpaar, daß's immer so recht einig sein mögen. —

Marianne (bittend). Väterchen —! (Sie hebt die Ranke, sieht sie an.) Aber was ist denn das für eine kranke, abscheuliche Ranke?

Martha. Jessus, wo hab denn I meine Augen?! (Sie reißt die Ranke schnell wieder weg. Rüdeger hat schnell eine grüne erfaßt und legt sie um das Paar.)

Rüdeger. Die is frisch! Und darum rufe ich im Namen von Nachbarn und Allen: Vivat hoch! das Brautpaar und die ganze Spurmann'sche Handlung!

Horst (packt den Krug, schwingt ihn). Auf's Gedeihen! Darauf trink I alloan den Krug leer!

Spurmann (während Marianne sich plötzlich in Thränen ihrem Vater an die Brust wirft). Brautthränen?! — Marianne, Marianne, daß Du Dich so hast herumnehmen lassen! —

(Während Horst den Krug ganz leer getrunken hat und mit wildem Ausdruck wie sinnlos zurücktaumelt, brechen Alle in ein Vivat aus, in das von oben hinter der Kellertreppe ein Musikantentusch einfällt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(In Marthas Weinberg. Links das Winzerhaus mit einem alten Weinstock, der es ganz umrankt, daneben nach vorn ein kleinres Kelterhaus. Vor dem Winzerhaus eine Bank und ein Tisch. Hinter dem Hause links ein Wald von blühenden Weinstöcken. Rechts vorn eine Rosenlaube, an der die Rosen blühen, Tische und Bänke vor ihr und darin. In der Mitte ein Birnbaum mit einer Bank darunter. Hinter der Laube rechts felsiger Boden mit einem tiefen Felsabsturz in einen engeren Berggrund. — Der Hintergrund zeigt den Ausblick in ein grünendes Weinbergsthal mit alten Burgen in der Ferne und einem Fluß, der sich durch das Weinthal schlängelt. Rechts hinter dem Felssturz in größrer Nähe sieht man einen Bergrücken mit ganz kahlen Weinterrassen in brachliegendem und verwildertem Zustande.)

Erster Auftritt.

Martha sitzt in der Rosenlaube und hat den Schoß voll Rosen, die sie bindet. **Gretchen** und **Franz**, die Kinder, bei ihr.

Franz. Jetz' is doch die Weinbreche vorbei, Tante Martha, und der Wein blüht und die Rosen sein auch wieder da — und mei arm's Mutterl is do net wieder kommen...

Gretchen. Geh, Franz, 's Mutterl is doch tot. Da unten auf 'm Kirchhof liegt's ja. —

Franz. Aber die Rosen sa'n doch wieder da — warum is denn mei Mutterl net da!? — Wo is 's denn, Tante? Sie war doch Dein Geschwister.

Martha. Dei Mutterl, mei guter Franz, dees wird wohl nun gar net wieder kommen, denn da, wo's is, da is' viel schöner, als hier. —

Gretchen. Ja, Franzerl, sie is doch im Paradies. Wie schön is' denn da, Tante?!

Martha (Rosen windend). Ah — so schön! Alles voller Rosen und Palmen, und daran wächst der Weinstock in die Höh' und spinnt alles ein wie a grünes Zeltdach, darunter sitzt mei arm's Schwesterl, und die heilige Sonne Gottes schaut in das grüne Laub hinein und sie lächelt immer vor Seligkeit; denn ihr ist so wohl. Und die Trauben hängen purpurrot über sie herab und Beeren ham's so groß, wann mer's ausdrückt, wird gleich a ganz' Glas voll Most und gleich rauscht er auf und gährt und sofort is auch schon a klarer Wein und so süß — wer den trinkt, der will gar nimmer mehr aus dem Paradies, denn es is der Trank der Seligkeit . . . .

Franz (traurig). Und I hab doch so a Sehnsucht'n nach mein Mutterl und nun is ihr so wohl, daß' net zu mir mag — kommt denn aber kein neues Mutterl zu uns?! I wollt's ja so lieb haben. —

Martha (erhebt sich, einige Rosen fallen ihr aus dem Schoß). A neues Mutterl — wo sollt dös herkommen!

Gretchen. Gel, Tanterl, das Mutterl müßtest schon Du sa'n — unser Vater hätt' Di ja gar z'lieb und Ich auch.

Martha. Ach, nein Greterl — warum sollt's denn grad ich sein? Sie is gestorben wie der böse Frost all' unsre Blüth'n erfror'n hat, da hat's sich so 'plagt im Weinberg, daß' selbst eingangen is wie'r a Rosenstock, und niemand kann's ersetzen.

Gretchen. Aber nun g'hört doch die Hälft'n vom Berg mir und mei'n Franzerl von der Mutter her, und die andre Hälft' is Dein, und der Vater, der verwalt's doch

für uns. — Ja, dös weiß I schon — und der Berg müßt' doch zusammen kommen. Und wann Du nun unser Mutterl wärst, weil's unsrem Vater sei Frau bist, gel, Tanterl, da wären wir ja wieder beisammen!

Martha (riecht selbstvergessen an einer Rose). Geh, das träumst nur — dees kannst ja Du noch net verstehn, warum das net sein kann!

Gretchen (Rosen auflesend). Schau, Tanterl, jetz' hast die schönsten Röserl verloren — weißt, was I thu?! Die samml' ich und wind' mir a Kränzel und leg's auf mei Mutterl sei Grab, da wird's noch viel seliger in seiner Seligkeit. Geh, hilf mir, Franzl! (Die Kinder lesen rasch die Rosen auf, während Martha wie im Traum verloren vor sich schaut, ohne sie zu beachten). S' Tanterl hört schon gar nix mehr! Komm, Bubi! (Die Kinder springen mit den Rosen fort und ins Haus ab. Links im Hintergrund aus dem Weinberg kommt Rüdeger herauf.)

Zweiter Auftritt.

Martha, Rüdeger mit einer grünen Rebe, an der blühende Weinträubchen hängen.

Rüdeger. Da schau einer die Martha! Und ganz voll Rosen wie'n Rosenstock!

Martha (wie erwachend). Es is auch gar so an fruchtbarer Sommer. Gar so schwül is' und alles trägt gar so viel. Nix als Zwillingsrosen han' I geschnitten.

Rüdeger. Und I bring Dir die ersten Träuberln! Da, schau! Zwei und drei Gescheine an oan Stengel! Dös hat a Kraft! Und nun soll amal die Reblauskommission kommen! Schau, das is mein Mittel gegen das Unheil!

Martha. Was? Dös sind die amerikanischen Reben?

Rüdeger. Ja, die sind's. Die han I mit unsrem alten Wein oculiert und nun blühen's zum erstenmal und

an die kann keine Reblaus dran. Nachher kommt die Kommission und da werd I's ihnen zeigen, wie man sich schützt —

Martha. Die Kommission kommt? Zur Untersuchung? Gel, Schwager, selbst wann Du die Schutzreb'n net hättst, sie fänden do nix bei uns. Es blüht heuer alles mit a zu a großer Kraft.

Rüdeger. Und an Duft hat's, die Weinblüth'n. Grad wie die Blume, die dann aus'm Faß kommt, riecht's Blütenträuberl schon vor —

Martha (nimmt die Rebe, riecht am Gescheine). Ja, wie a Rausch is'! (Sie läßt die Hand mit der Rebe sinken.)

Rüdeger. Magst es net auf Dein Miederl stecken?! I hab Dir's ja so gern 'bracht!

Martha. Aufs Mieder? (Sie versucht's, und senkt es wieder.) I woaß net, Schwager; I möcht's do net! (Sie läßt sich etwas betreten auf der Bank nieder.)

Rüdeger. Und I hab's doch nur für Dich zum Blühen 'bracht, damit dein Berg an Schutz hat!

Martha (reicht ihm die Hand). Und I dank Dir's auch, Schwager —

Rüdeger. Und giebst mir's gern, Deine Hand, Martha —?

Martha. I geb Dir's gern, Schwager.

Rüdeger. Und I, I möcht's so gar gern behalten! (Er setzt sich zu ihr, ihre Hand zwischen seinen beiden Händen haltend.) Wann doch meine armen Kinder wieder a Mutterl hätten! Kannst mi denn gar net verstehn, Martha —?

Martha (ihre Hand entziehend). Verstehn schon, Schwager! Aber das kann nimmer sein.

Rüdeger. Dann hast also gar koa Liab zu mir! — Und manchmal han I's do' denkt!

Martha (warm). O — I hätt Di schon so lieb —!

Rüdeger. Na, — dann —

Martha. Aber, weißt, Schwager — I kann's auch gar net so sagen — aber wann I so das Zwillingsröserl trag und I schau rings herum die Doppeltrauben und Doppelrosen und wie alles zwiefach aufblüht von der Glut der warmen Sonne und gar so traurig is vor übergroßem Treiben — es müßt wohl auch so mit mein' Herz sein —

Rüdeger. Was meinst denn nur —

Martha. I hab Di g'wiß recht lieb, Schwager, denn wann Du bei mir bist, da han I so viel Frieden! Aber dann is' auch wieder, als wann I zum Brausen käm', als wann I z' Grund gehn müßt vor mir selbst, wann I an oan Andren denk' —

Rüdeger. An Andren! Du! —

Martha. Und I woaß net, wer der Rechte is! — Schwager, sei mir net bös — I hätt's auch net sagen sollen — I kann dös Zwillingsträuberl net an mein Mieder thun — oaner kann's doch nur sein! (Sie steht wie verzweifelt auf.)

Rüdeger (erhebt sich betroffen). Ja, Martha! (Nach einer Pause.) Und wer is denn der Andre —

Martha. Der Andre?! — Dös kann I Dir net sagen —

Rüdeger. Weiß denn der Andre auch, daß D' ihn so gern hast?! (Aufwallend.) So zum Brausen gern?

Martha (stolz). Schwager! — Hätt I Dir's gesagt?!

Rüdeger. Mir! — Aber dann hast mich ja vor ihm lieb! — (Rauh.) Nenn' ihn! I thu' ihm nix —

Martha. Ha! Darin verrätst Di selbst — Du thätst ihm do was —!

Rüdeger. Wann Du ihn nennst, nicht! — Aber wann Du's net sagest und I komm doch dahinter, wer mein' g'sunde, lebfrische Martha so an Wahn eingeredt hat, daß

sie sich mit sich selber net mehr auskennet — I bin doch a Mann — er soll mir net über die Spurhacke im Berge gehn — hier herein net —!

Martha (gesteigert). Es is koa Wahn, Schwager! Es is a große Leidenschaft und a groß Glück und Unglück in mir und I will net, daß Du fragst und schaust, wer das is! Wann's D' mi lieb hast und wan I Di wohl auch so hätt', wann dees net gekommen wär — frag net, denk net, laß die Zwillingsrosen von selber welken — (sie reicht ihm schüchtern eine von den Rosen).

Rüdeger (zurückweisend). Na, net —! Einer is der Mann! Eine is die Liab —!

Martha (stolz). Und was weißt Du! — Hast Du nicht mein Schwester auch g'liebt?

Rüdeger. Dös han' I! Und heiß! — Und Dich erst recht! Aber dös is koa unheilige Liab —!

Martha (aufflammend). Dös is die mein' wohl gar —?!

Rüdeger (aufbrausend). Sag mir nie, wer der Andre is! Denn dös schwör' I Dir zu, die Reben han I net in meinem Schweiß als Gegenkraft in Deinen Berg gepflanzet für Den —! Er oder I! — Martha! (Er schlägt beide Hände zusammen, sieht sie eine Weile an und geht dann langsam nach hinten in den Berg ab links.) Wann I den kennet — I steh für nix!! —

Dritter Auftritt.

Von rechts hinter dem Felsen taucht **Hans Horst** auf. Er sieht sich erst um, dann kommt er vor, während **Martha** ihre Rosen in einen Korb sammelt.

Horst. Pst! Fräulein Martha! — Aber schrein's net!

Martha (fährt erschrocken herum). Jessus! Er! —

Horst. Aber fein still!

Martha. Was wollen's denn hier?! Und wie sehen's denn aus —!

Horst. Ja, Dirndl, wann Sie wüßten —! (Geheimnisvoll frech.) Denn I woaß was, was mir a Macht giebt über Sie und Alle! — Wissen's, warum I da bin? I komm, um an Abschied zu nehmen. Verjagt hat mi der Herr Spurmann! Aus'm Haus geworfen! Ha, der alte Narr!

Martha. Verjagt?! — Ja, warum denn?

Horst. A dunkle Sach'! Weil I a falsche Berechnung gemacht hätt', über die Ernteaussicht. Und I hatt ja auch mein' Gründ dafür. Er aber hat darauf 'bauet und a große Finanz' draufgestellt, neue Weinstuben erricht't —

Martha. Ja, aber wie können denn Sie a falschen Ernteanschlag machen —

Horst. Weil's der Herr zukünftige Schwiegersohn so ansah — denn der wird schon Alles in Ordnung bringen. Weil er aber auf Reisen is, hat der Alte mich fortgejaget, wie er dahinter kommen is! Der mich fortjagen! I bleib do, wo I bin —! Denn so schlecht bin I net —!

Martha. Bist wirkli net schlecht —?!

Horst. Schlecht net, nur toll —! Woaßt, mir is, als wär I in an ewi'n Rausch! I trink ja viel, aber das merk' I gar net! Aber mei Blut, mei Blut, woaßt, dös is, als wann's selbst an alter, feuriger Ungarwein wär, denn mei' Vater, mei Mutter, mir sa'n schon seit Jahrhunderten Winzer, Gärtner und Weinbauern! Mir ham dees Weinblut in uns — und wann der Frühling kommt und der Sommer die Weinblüte treibet und der Herbst die Trauben kochet, woaßt, da kochet auch dös Blut in uns —! Und jetz, jetz brauset's gar in mir — und wissen's, daran sein Sie Schuld, Fräulein Martha — I bin wie'r im Taumel, wann I Sie nur siech und denk, daß I da a G'walt drüber hab —!

Martha (entsetzt). Schütz mi Gott —! I glaub fast, es wär wahr!

Horst. Und wann I jetz fort müßt und I wüßt net, daß auch Sie so a Blut ham, das wie a Schaumwein überfließt, wie a Rebe, wann man's geschnitten hat, daß sie ihren Saft selber ausweinet vor innrer Kraft und Freud'n — und wann I Sie so siech, so schön, so voll wie a reife Traube selber, die man nur pflücken müßt — ha! Da hinten is der Felsengrund net umsonst da — I möcht mi da hineinschmeiß'n und mir den Schädel mitsamt mein Gebein zerschlagen, wann I denk', daß das niemals für mi bestimmt war —!

Martha (leidenschaftlich, lauernd). Ja, Du — ob Du dees thätest —

Horst. Du hast mich g'nannt! Schau, da hast Dich doch verraten, Du Gewitter-Mädel — ob I's thät? Woaßt, amal mit Dir beisammen und dann, dann möcht ich auch mit Dir in oan' Wirbel zur Höll'n hinuntertanzen —!

Martha (aufstachelnd, feurig). Geh, thu 's — spring hinein in die Felsen! I werf Dir auch all mein' Rosen nach! (Sie hat den Korb gefaßt und schwingt ihn gegen ihn, so daß die Rosen darüber hinausfliegen.)

Horst. Es wettert ja Rosen vom Himmel — ha, und nun bist doch mein! (Er springt auf sie zu, will sie fassen, erwischt den Korb, sie läßt ihn los, so daß er mit dem Korb in der Hand dasteht.)

Martha (wild). No net! Jetz hast nur an — Korb in der Hand! — Aber wann's D' fei stad bist und sagest, was Du willst —

Horst. Was I will? — Haben will I Di — Mein sollst sein —!

Martha. Ja — Dein! Hast vielleicht auch gleich an Herrn Pfarrer in der Tasche und an Herrn Standes-

beamten im Sacktücherl mit'bracht? Wo hast's denn? Zeig' amal her —!

Horst. Ah — die! Die brauch' do net I —!

Martha. Du net?! — Ja, wie denn? Wann I Di lieb'n thät, da würdst sie doch wohl brauchen — aber weißt denn Du, ob I net ganz an Andren lieb hab?! (Sie setzt sich und verschränkt zurückgeworfen die Arme.)

Horst. An Andren? Du?! — Ha, selbst dann brauchet I den Herrn Standesbeamten net! Die Mein' würdst doch sein! (Rückt ihr näher.) Woaßt, Marthel, heut auf d' Nacht bist ganz alloan z' Haus! Und wann's nu da Sand an Dein Fensterl werfen würd' und es wär vor Dein Fenster Einer, der aussäh wie I — den ließest doch wohl ein —!

Martha (höhnisch, leise). Ja wohl, den ließ I ein — aber a Faß Wasser wär auch dabei —

Horst. Na, na, dös wär net dabei! Denn I woaß was, und darum wirst schon wollen, weil's D' mi so so lieb hast bis zum Schädel-Zerschlag'n —!

Martha (fährt auf). Und I rat Dir, gieb jetz a Ruh — I will dös net!

Horst (herrisch). Du mußt!

Martha. Dös möcht' I wissen! So an kollernder Tauber in der Buhlschaft! Aber I bin koa Lachtaub'n! Wann's Du a Falke wärst! Denn I bin a Falkin! Die muß net!

Horst. Wann Du net willst, da geh I hin und verrat alles, denn Du sollst net sagen, daß I koa Falk wär —!

Martha. Was schnakelst' da?!

Horst. Daß I a G'heimnis weiß über Dich und Dein Berg! Mit einem Wort, das I sag, ruiniert's Dich und Dein Haus und alles! So lang han' I's verschwiegen, aber wann I red', da is, weil Du mich bis zum Wahnsinn aufstachelst, Du Falkin!

Martha. Geh — was hättst denn Du zu verraten —?

Horst. Willst mir dös Stelldichein geben oder net —!

Martha. Du hast an Rausch — was wär denn dös —!

Horst. Na, da will I Dir's sagen. — Die Reblaus is'! Dös is das Geheimnis in Dein Berg! Und I hab's entdecket!

Martha (taumelt zurück). Dös, dees is net wahr! Das lügst! Das sagst nur, weil die Kommission kommt!

Horst. Ja, freili, damit Du auf Deiner Hut bist, denn wann sie's finden, so reißen's Dir jeden Stock einzeln aus, brennen Deinen Berg ab bis aufs letzte Gerinne von den alten hundertjährigen Weinstöcken, und Alles is hin!

Martha. Meine hundertjährigen Weinstöcke! Dees überleb' I net! Jessus, mein Herr! (Sie bricht auf der Bank zusammen.)

Horst. Also, schau, Dirndl! Was willst machen? Meinen Willen mußt doch thun! Bist mein, so red' I koa Wort net; wann's D' aber net willst, dann red' I!

Martha (entsetzt, langsam). Und so was kannst Du von mir verlangen?! So könntst mein Unglück ausbeut'n?! — Scheusal!

Horst. Scheusal?! Ich?! — Dös wissen alle Mädel im Thal, daß I der schönste Kerl bin auf vier Meilen! — Mein mußt werden, denn, schau, weil Du gesagt hast, I hätt' koa Leidenschaft und in uns Männern wär nix mehr, was echt is, und weil D' mi so aufgestochert hast wie'r a Kohlenglut, will I Dir zeigen, was a Leidenschaft is! So echt is', so wild is', daß I Di und Dein Berg mit oan' Wort hinmach', wann's Du net zahm wirst, Du Sperber! — Na, vielleicht — dann heirat I di am End' noch gar, denn Dein Berg und Du, Ihr wäret mir ja wohl gerad recht — aber erst mußt meiner und Deiner Leidenschaft aufg'opfert sein — Du, — du schönes Weib!

Martha. Und denkst denn Du, wann I Di je gemocht hab, I würd' Di jetzt noch heiraten, nachdem Du a so a Lump bist?! — Mein Gott, so hab doch ein Erbarmen und rett' mir mein Berg, denn I müßt ja sterben, wann I den verlieret! (Verzweifelt.) I bin ja so gar ratlos —!

Horst. Ja, freili glaub I das — denn irgend an Andern dürftest es do net sagen! Das G'heimnis muß zwischen uns Beiden bleiben und daran halt' I Di, damit Du merkest, daß I Dein Herr bin mit meiner Leidenschaft!

Martha. Und wann I mein' Berg rettet' —, da möchtst also so gnädig sein, mich dann auch noch zu heirat'n?

Horst. O ja — vielleicht! I hab's ja doch gesagt, weil' D' mi doch so lieb hast, Du Weingeblüt!

Martha (wild). I bringet mich und Dich um, wann I's gethan hätt'! — Jessus, und da kommet auch schon die Kommission selbst —!

Horst. Jetzt gieb Du acht!

Vierter Auftritt.

Regierungskommissar v. Stein und zwei andere Herren. Vorige.

Kommissar. Wir bitten um Verzeihung, wenn wir ohne weiteres hier eintreten, Fräulein Leiser. Sie sind die Besitzerin —

Martha (tief beklommen). Ja, I bin's wohl . . .

Kommissar. Es ist nur unsre jährliche Runde. Wegen der Reblaus. Ich habe Sie auf das Gesetz, Ihre Anzeigepflicht bei Strafe aufmerksam zu machen in Rücksicht auf das Wohl der ganzen Provinz, falls Sie im Lauf des Jahres etwas bei sich bemerkt von der geheimnisvollen Seuche. Aber bei Ihnen ist ja wohl alles beim Alten —

Martha (bebend). Der Herr Horst da — der wird's Ihna vielleicht sag'n können, ob wir hier so a Pest im

Berg haben — der war ja auf der Weinbauschul'n und hat's studieret —!

Kommissar. Der Oberwinzer von Spurmanns! Man sagte mir ja, Sie seien dort entlassen — haben Sie vielleicht — bei ihrem alten Herrn —

Horst (versteckt drohend). Daß I net wüßt, Herr! Wann hier oder da a Reblaus wär, würden's Jhna ja die Besitzer selbst sagen! Aber was hier den Berg anbetrifft, I weiß bis jetzt noch gar nix. Vielleicht find' I mal was, es is ja Alles möglich. —

Kommissar. Sie haben wohl gründliche Nachforschungen angestellt —

Horst. Jawohl, Herr, schon aus Interesse für Alle Andern. Aber für den Berg garantier' ich — bis jetzt!

Kommissar. Darauf können wir uns ja wohl billig verlassen, meine Herren! — Es ist ja unmöglich alles selbst zu untersuchen, aber Sie haben vielleicht die Freundlichkeit, mein Fräulein, uns zur Inspektion durch Ihren Berg zu führen. — Es scheint ein Gewitter im Anzug; wir müssen es beeilen.

Horst. Dös kann das Fräulein schon mit gutem Gewissen! Und vergessen's net, Fräulein, durch Herrn Rüdeger das Mittel zu zeigen, das der gegen die Reblaus hat! Es soll ja alles schützen.

Kommissar. Um so besser! — Bitte, nach Ihnen, mein Fräulein! — (Martha hat Horsts Worte starr angehört, zuletzt atmet sie tief, wirft ihm einen wildverzweifelten Blick zu und geht stumm den Herren voran mit diesen nach links ab.)

Fünfter Auftritt.

Horst, von rechts Spurmann im Jagdrock mit Jagdflinte.

Spurmann (steht, trocknet sich den Schweiß). Die Sonnenglut! Ein gutes Weinjahr!

Horst. Und das möcht wohl sehr nötig sein, Herr Spurmann! —

Spurmann (auffahrend). Treibt sich der Mensch noch immer hier herum? Aus dem Wege — Schuft, der mich in all die Not gebracht!

Horst (stellt sich breit hin). Ja, wann's dem Herrn sein Grund und Boden wär! — Aber hier, von dem Berg, da bringt mi Koaner weg! —

Spurmann (wütend). Wann er nicht, nicht sofort macht, daß er recht, recht weit wegkommt, so bleibt's nicht nur bei der Entlassung, sondern ich erstatte sofort Strafanzeige wegen betrügerischer Ernteschätzung!

Horst. Wer will mir an Nachweis geb'n, daß dös net mei' gute Meinung war? Wann nun die jetzigen schlechten Aussichten, auf die Sie Ihre große Finanz' aufbaut, ganz an andren Grund hätten? Net vom Fleck gang' I und der Herr Spurmann wird mi gar noch schön bitt'n, daß I ja bei ihm bleib und mei' Maul halt über dös, was I weiß. —

Spurmann (reißt die Flinte herum). Weg da — oder —

Horst. Die Weinbergskrähen mögen's wohl mit Ihrem alten Kuhfuß da verscheuchen, aber lassen's mi nur leben, Herr Spurmann, daß ich Ihnen in aller Stille die Rebläus vertreib, die Sie in Ihrem Berge ham! Da drunten, schaun's, da mit dem Fräulein, die auch dös schleichende Unheil hier im Berg hat, da gehet die Kommission! I brauch' nur amal laut zu schrei'n und Sie sind ein toter Mann — denn wenn's alles aushalten, dees können's do net aushalten, wann's Ihnen die Berg umbringen! —

Spurmann (hat nervös an seiner Flinte gearbeitet, zieht den Hahn). Ich bin mein Lebtag ein ehrlicher Mann gewesen — ich will nicht unehrlich werden, weil mir der was vor-

lügt — und wenn! — Niederschießen — da ist er gleich stumm. — (Er sieht sich entsetzt um, hebt die Büchse.)

Horst. Aber es ist wahr!

Spurmann (senkt die Büchse, taumelt zurück). Es ist wahr! (Er sinkt auf die Bank.) Mein armes Mädel! Warum hast du mich in all das hineingeplaudert! Sie plauderte so schön! —

Horst (nach einer Pause). I moan, Herr Spurmann, wir hüten's als Geschäftsgeheimnis. I sag nix, wann's mi hier behalt'n. Denn I hab mein Grund, daß I g'rad gern dahier bleiben möcht! —

Spurmann (wild). Ein Geschäftsgeheimnis mit dem!

Horst. Ja, sehn's denn net, daß der Herr Müller recht gehabt hat, daß Sie Ihr Geschäft auf eine andere Grundlage stellen müssen? Ganz ehrlich kann a Koaner in dem Leben bleiben; deshalb braucht mer aber doch auch net unehrlich zu sein. Noch is' a Geheimnis. Sie können so viel fremde Trauben kaufen, daß' alles liefern können, selbst, wann die Läus Ihnen alles wegfressen! I machet das schon so, daß die ganze Umgegend denken soll, all die gekauften Trauben wären auf Ihren Bergen gewachsen!

Spurmann. Narr! Wer zahlt denn die Trauben! Die kosten Geld! Und all mein Geld ist in diesen verfluchten Filialen angelegt!

Horst. Da schlagen's mit den Preisen auf. Unterdessen kann man sehn, wie man dees Ungeziefer vertreibt. In a paar Jahrl'n erholen sich die Berge von selbst. Na, und wann alle Stränge reißen, so können's den Wein von den gekauften Trauben ja vermehren — es giebt an Kunstwein, und wer schmecket dös?!

Spurmann (scheu). Ich glaube, der Teufel spricht mit mir! Habe ich ihm nicht gesagt, daß ich ein ehrlicher Mann bin —

Horst (rauh). Na, da gangen's hin und hängen's Ihnen an Ihrem ehrlichen Namen auf!

Spurmann (erschüttert). Ach, jetzt fühl' ich's erst, jetzt denk' ich's ja erst ganz — ich bin ja ein ruinierter Mann!

Horst. Noch net ganz! I helf' Ihnen schon, bin I net a treuer Winzer? I hätt' ja schon alles verraten können! Wann I still bin, können's bis zur Weinlese Ihr ganzes Geschäft aus an Eigenbau in a bloße Handlung verwandeln und Millionen können's verdienen! Ihre Firma mit Ihrem alten Ruf — ob dees nun alles gerad' auf den Bergen da gewachsen is — wann's nur ähnlich schmeckt —.

Spurmann. Ähnlich! — Was kann so einer versteh'n von dem, was Eigenwert der Natur und ehrlichen Manneslebens ist! Und der Kerl hat mich in der Hand! Und ich weiß nicht einmal, warum er durchaus bei mir bleiben will! — Wer bürgt mir, daß die Leiserin schweigt, wenn's auch bei ihr ist?!

Horst. Mei Grund mag a sein, was er will — jedenfalls is der Grund Ihr' Rettung! Und daß die schöne Martha schweiget, das mach' I! — Werden's mich in allen Ehren wieder anstellen, bis' über Ihre Geschäftskrisis hinaus san?

Spurmann (schwer). Ich schoß Sie nicht im ersten Zorne nieder — hab ich noch eine Wahl?! — Ach, dies entsetzliche Geheimnis!

Horst. Handschlag auf dös Geheimnis, Herr Spurmann! (Er reicht ihm die Hand, Spurmann giebt sie mechanisch.) Und jetz gang I zur Kommission, um's als Ihr Oberwinzer an so an Narrenseil herumzuführn! Pfüet Gott, Herr Chef! (Er geht mit siegesgewisser Miene links ab. Von rechts:)

Sechster Auftritt.

Martha, Spurmann.

Martha (betreten). Der Herr Nachbar! — Wünschten's etwa mich zu sprechen, Herr —? Grad jetz is a Reblaus-Kommission in Ihre Berg auffiganga —

Spurmann (schwer). Reblaus?! — Giebt's denn das überhaupt —?!

Martha (beklommen). I glaub's net — es is nur 'ne Erfindung von den gelehrten Herrn — wo sollt dees herkommen —.

Spurmann (trostlos). Ja, wo —! Es heißt zwar, diese Pest hätte ganz feine Saugrüssel und vier häßliche Reihen von Warzen, und die Muttertiere legen Millionen von walzenförmigen Eiern ab, aus denen immer wieder neue Fresser werden, die jede Weingegend rettungslos vernichten —

Martha (bang). Rettungslos! — Und da müßt man's wohl selbst anzeigen —?!

Spurmann. Man müßte — aber wer könnte, wenn so ein Unheil einbräche —?!

Martha. Es müßt an ewig's Geheimnis bleiben.

Spurmann. Bei Ihnen ist der Traubenansatz wohl heuer gut?

Martha. Wir bringen Ihnen übers Jahr die beste Ausles' seit zwanzig Jahr. Trauben wird's geben drei Pfund schwer mit Beeren so groß wie feurige Mädelsaugen, die an Mann verführen möchten. Und so süß, daß Oan' der Traubensaft am Finger klebt, wann man's pflücken wird. Trauben so groß wie die Kuheuter, daß I moan', I wär a Traubenmelkerin!

Spurmann. Gott schütze Ihren Berg!

Martha. Ja, dem kann nix schaden! Und die Ihren,

Herr, denen kann ja auch nichts schaden, — da giebt's ja a so was net —!

Spurmann (schwermutsvoll, bang). Da müßten meine Weine ja falsche werden — und wie könnte das sein, wenn ich Ihre Ernte kaufe? Ja, es ist ein Geschenk Gottes, wenn der Mensch sich selber treu sein kann!

Martha. I bin schon so froh, daß in Ihr'n Berg alles gesund und so kräftig sein soll —

Spurmann (belastet). Und ich bin beruhigt, daß bei Ihnen eine so ungewöhnliche Triebkraft unseres Edelsten herrscht. Wir haben ja, Gott sei dank! kein Sorgengeheimnis vor einander zu verbergen —

Martha (schwer belastet). Wo sollt denn dees sein, wann wir Trauben ernten werden so groß, daß die Stöcke zusammenbrechen unter der Last!

Spurmann. Zusammenbrechen unter der Last! — Es ist so schwül hier oben. Immer droht ein Gewitter und will nicht zum Ausbruch kommen. Ich wollte nur von Ihren Ernteaussichten hören. Nun, leben Sie wohl; leben Sie wohl —! (Er geht langsam nach links ab.)

Siebenter Auftritt.

Horst von rechts; Martha.

Horst (rasch auftretend). Die Luft wär rein! Die Herren sind weg! Jetzt bleibt's ganz unter uns und I dahier, denn Er hat mi doch wieder angenommen! Was han I gesagt?! Schau mi an, Dirndl!

Martha. Ja, Du hast a G'walt über die Menschen! Und da kann a Koaner widerstehn!

Horst. Moanst?! — Na, und heut auf d' Nacht —?!

Martha. Wann's Du mir nur aan Tag Bedenkzeit wolltst lassen! Schau, I denk mir, Du würdst doch a größeres

Glück ham — und wann's Du mir nur wenigstens sagest, wo der kranke Heerd is —!

Horst. Wo es is?! Ah so — damit Du hingangest und sehest, wie Du ihn vertreibst? Woaßt, je länger Du mi hinhältst, Dirndl, desto mehr zerfrißt Dir die Krankheit den Berg. Bis morgen wär schon gar lang; da können schon wieder a paar hunderttausend Fresser mehr sein —!

Martha. Was macht dees! In Deiner Gewalt hast mi doch amal! — Schaug, wann I Dir derweil so recht gut wär — wann I Dir a Busserl gäb, daß Du so lang nix sagst — nachher kannst es ja doch noch immer verraten, dös schreckliche Geheimnis —

Horst. A Busserl? Wär net übi! Wann's Du mir jetz Oans giebst, sollst Bedenkzeit han, denn dann bist doch mein —!

Martha (schmeichlerisch). Und sagst mir, wo's is?! — I bin Dir doch schon so gut gewes'n — ja, a Leidenschaft han I gehabt für Di — ha, so wild und so unvernünfti — jetz' küß mi aber auch recht schön — (Sie lehnt sich an seine Schulter und schließt halb die Augen.)

Horst. I Di —?! Die pflück I mir, die heißgekochte Beere —! (Er faßt sie um die Schulter und am Kinn und küßt sie. Sie schließt die Augen und scheint sich ihm einen Augenblick hinzugeben, indem sie während des Kusses langsam die Faust ballt. Plötzlich stößt sie ihn wild mit der Faust vor die Brust, so daß er mit einem Aufschrei zurücktaumelt.)

Martha (wild). Ah — Du Schuft! Du Hund! — Denn nun wirst es do net sagen —!

Horst (rasend). Aho! So Ane bist?! — Bedenkzeit, gut, die han I Dir versprochen, aber jetz, jetz werd I Dir's gar verlängern, Du Zauberin! Jetz sollst Du mei höllische Leidenschaft erst ganz kenna! Morgen und übermorgen und an dritten Tag laß I Di warten und dann komm' I doch!

Und wehe Dir, wann Du an andren Mann anschaust in der Zeit! Und wann's bis zur Weinlese dauert und I Di so lang hinhalt! Amal kommt die Stunde doch und wann's Du dann net so bist, wie I will, dann heraus damit mit dem Geheimnis, in alle vier Wind —!

Martha (wild drohend). Nimm Dich in acht, nimm Di in acht, mein heißgeliebet's Bürschl', Du wirst es net herausſagen! (Wetterleuchten in der Ferne.)

Horst. Jetz mußt Du gar freiwillig zu mir kemma! Denn jetz mag Dir dees Unheil Dein ganzen Berg und Deine ganze Ernte erst zerfress'n, wo's is, dös sag I net, bis Du auf Dein Knieen vor mir bettelst um das, was I will! Und gieb acht, daß ich jeden Tag mein Sinn ändern kann und vor Di hintret' und Dir sag: entweder oder! Damit Du siehest, was a Leidenschaft is! Was a Mann is! Koan Andren darfst anschaun — mir bist verfallen, Du Satan —! Und wann's bis zur Ernte dauert, bis die Trauben reif sind —!

Martha (beide Hände wild erhebend). Ja, Du mein Schandgeliebter — bis die Trauben reif san —! (Es wetterleuchtet noch einmal; der Himmel verdunkelt sich.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Die Scene wie vorher. Über der Hauptthür hängt ein Winzerkranz heraus. Vom Haus nach dem Birnbaum hinüber und zwischen den Bäumen sind Blumenguirlanden gezogen; Fahnen um die Mittelbank aufgepflanzt. Alles ist zu einem Winzerfest während der Weinlese hergerichtet.)

Erster Auftritt.

Martha auf dem Rücken eine Bütte voll Trauben, **Rüdeger**.

Rüdeger. Die Trauben sind nun reif, Martha, und Winzerfest und Obstausstellung is auch — und zu der Zeit hast mir was sagen wollen —

Martha. Ja, reif san's — und so schwer san's auf meinem Rücken in der Butte, weil die Beeren gar so viel Saft ham! Die schwarzen Burgunder, die schmecken wie die Erdbeeren, wann's kostest'!

Rüdeger (nimmt eine Traube aus der Butte, kostet). Ja, ja, dös san meine Schutzreben — I hätt's nimmer glaubt —

Martha. Ja, weil Du halt der beste Winzer bist im ganzen Land. Gieb acht, I denk mir auf der Obstausstellung giebt's sicher a große Ehre für Dich — I wüßt ja gar net, warum's gerade hier bei uns die Fahnen aufgepflanzt —!

Rüdeger. Ach, denk Dir dees net — dees bin I ja net wert! — Das haben's nur gemacht, weil der Winzer-

festzug, der große Gott=Bacchus=Zug hier vorbei kommt — es wird Zeit, daß wir uns auch in die Maskerad' thun.

Martha. Geh, Schwager, gieb mir so a recht saftige Beer von Deiner Traube — I sag Dir auch, was I Dir so gern sagen möcht'.

Rüdeger (giebt ihr Beeren). Die größten — frisch aus der Sonnenküche —!

Martha (hält ihre Hände auf den Rücken). Steck mir's doch in' Mund —

Rüdeger (thut es). Jetz hast mi wohl gerad' a bisserl gern?!

Martha (rasch). O — I möcht wohl —! (Sie schweigt plötzlich.) Aber süß is der Traubensaft! Der Most wird hochauf gähren. Arbeit giebt's!

Rüdeger. Schau, Martha, jetz redst wieder von was anderem! Daß Du a Geheimnis vor mir hast, das merk' I schon lang und daß' auch an angstvolles Geheimnis is — liebst denn Du am End' noch den andern, von dem Du mir amal gesagt hast — I geh ja herum wie blind —!

Martha. Schwager, I han a Frage. — Im Juni und bis August, weißt, da haben wir heuer gar so viel Rosen g'habt. Ein Meer is' gewesen an unsren Stöcken. Aber aus der Rosenwurzel da is halt immer a Räuber hervorkommen, so an unechter Trieb, der hat die größte Kraft, aber er bringet mir nur wilde Rosen, sodaß die echte Ros'n ihren Duft verlieret. Wann I nun so an Räuber gefunden hab an der Rosenwurz'n — was han I Dir gesagt?

Rüdeger. I sollt's abschneiden.

Martha. Schaug', wann's nun mit mein' Herzen auch so stünd'?!

Rüdeger (aufbrausend). Ja, wann I nur den Räuber schon kennet'!

Martha. Wann's Abend wird, die Böller schießen und die Raketen steigen — da möcht I Dir was sagen —

Rüdeger. Schau, jetz hältst mi wieder hin —

Martha. Wann drüben auf den Höhen die ersten Rotfeuer aufgeleucht't san, dann bitt I schön, daß Du hierher kommest —. Dann geb I mein' Schwager auf unsrem eignen Weinberg da in mein Hausthürl unter dem alten Weinstock a Stelldichein — mitten im Fest —

Rüdeger. Du mir —?!

Martha. Aber hoamli mußt kommen, denn woaßt, I werd ja im Kostüm von an Bacchantenweib sein, von so an rauschvollen wilden Weib! Dös hat ja das Fräulein Marianne arangieret, weil's doch a Dichterin is — und Du bist a Satyr — und der muß doch hoamlich kommen! Denn, Schwager, I denk, I werd Dein' sehr Not haben da —

Rüdeger. Und das Geheimnis?! — Ja, willst mi wohl für'n Narren halten!

Martha. Vielleicht sag I Dir dees Geheimnis, wer der Räuber is an mein Rosenstock — vielleicht, weil die Trauben reif sa'n —!

Rüdeger. I versteh Di net, Schwagerin — aber I will kommen —

Martha. Jessus, wann I die Last erst herunter hätt'!

Rüdeger. Was denn?!

Martha. Ah — nix, Schwager! Die dicken Trauben san's; die Butte wird mir zu ernteschwer; geh, hilf mir's in die Kelter schütten! (Sie schreitet nach der Kelter, löst hinten die Bütte vom Rücken, Rüdeger hilft ihr abnehmen, dann schütten sie gemeinsam im Kelterhaus drinnen die Trauben aus.) Drück den Kelterbaum herum, Schwager! Wie das fließet! Und wie die Maische brauset!

Rüdeger (tritt aus dem Haus). Und gieb acht, Martherl, wann I jetzt fort bin, daß Du immer mit der Krücke die

Maische umrührst, wann's zu hoch hinauf gähret, daß der Most net überschäumet, denn leicht is a ganz Faß voll verloren, wann er überquellet, der Reichtum!

Martha (von drinnen, beängstigt). Und wirst auch sicher kommen?

Rüdeger. Ja, wahrhafti, I komm' sicher! (Er geht ziemlich aufgeregt nach links hinten ab. Martha erscheint in der Thür des Kelterhauses und sieht sich beklommen um. Sie lehnt das Kelterthor zu. Während dessen fliegt von rechts hinter der Laube eine Rose mitten auf den Gartenplatz. Martha sieht sie und erschrickt. Gleich darauf tritt Horst von rechts auf im griechischen Kostüm mit Hirschhaut als Gott Dionysos, mit einem Diadem auf dem Kopfe, Epheukranz im Haar und Hohlstab in der Hand als Thyrsos.)

Zweiter Auftritt.

Martha, Horst als Dionysos.

Martha. Jesus!

Horst. Ja, schau mi an, schöne Winzerin! Der Hans Horst als Gott Bacchus-Dionysus! Der Weingott, woaßt! Dazu habens mich im Festzug auserlesen, weil I der Winzer von unsrer größten Firma bin und weil I so a Schneid han!

Martha. Wie siehst aus! (Unwillkürlich.) So schön!

Horst. Ja, das war er, der Gott! Dös wissen wir schon von der Weinbauschul'n! Wann I will, der Gott, müssen alle Bacchantenweiber und Wassernymphen, die Bocksfüß' und die Pferdemenschen hinter mir drein und dann giebt's an wilden, allgemeinen Rausch! Wann I nur mit mein' Finger die Erde furche, da fließt ein Strom von Milch heraus und wann I mit mein' Hohlstab nur hier auf die Erde stampfe, gleich springt aus'm Boden ein Strahl von Wein wie ein Springbrunn in die Höh' und alle können 'n Wein aus der hohlen Hand trinken! Woaßt, I bin in Indien dahaam und jetzt bin I halt daher kemma,

weil heut Nacht, schöne Winzerin, der Gott Dionysus sein Willen haben will! (Er stampft mit dem Stab auf.)

Martha. Aufstampfen kann der Herr Dionysius schon, aber I seh net, daß der Wein zum Himmel springt —

Horst (leidenschaftlich bös). Lang genug hast mi hingehalten mit Deiner List und Schlangenklugheit — aber heut lös' I mein Versprechen ein — oder morgen reißen's Dir Deinen Berg zusammen!

Martha. Du willst es also verraten?! — Schau, schöner Herr Weingott, weil's doch gerad' bei mir einkehrest — möchtest net a kloane Erfrischung? Von unserm alten Birnbaum! (Sie steigt auf die Bank.) An dem Birnbaum hängen fünfundzwanzig verschiedene Sorten. Is dös net a Zauberbaum? Die alle hat der Schwager hinaufgepropft. Jeder Zweig reift a andre Sorte! (Sie bricht eine Birne.) Jede hat ihren Eigengeschmack. Das is die geringste —! (Sie reicht ihm die Birne.)

Horst (nimmt, schaut zu ihr hinauf). Ja, wie schön bist —! Grad zu mir passest ja! Warum krieg denn I die geringste Sorte?

Martha (von oben). Weil I Dir die süßeste heut Abend geben will, wann Du im Dunklen, wann die ersten Böller schießen, hier unter den Birnbaum kommen willst. Wirst mi dann aber auch heirat'n, schöner Weingott —?

Horst. Hierher? Warum denn gerad unter den Birnbaum? I moant' eher, Du sollst zu mir kommen; in dem Festgeschrei, da merket's ja doch koaner. —

Martha. Weil I Dir hier gerad die feinste Sorte brechen will — selber findest den Zweig do net heraus —! (Sie steigt herab.)

Horst. Dirndl, I trau Dir net, denn Du bist a Satan — hast dös Berggeheimnis vielleicht schon an Dein' Schwager verraten —?

Martha. Na, und wann I's hätt —!

Horst (scharf). Da würd Ich eben Beid' anzeigen, daß Ihr net gemeld't, was Ihr schon so lang wißt, und zur Straf' stecken's Euch ein — Racker!

Martha. Kann ma so in der G'walt von an Menschen sein?! — I seh ein, es hilft mir nix mehr. — Horst, willst net brav sein? I bitt' Di zum letzten Mal! Willst mi net freigeben —?!

Horst. Wann a Weingott sein großen Leidenschaftsrausch so lang dämpfen mußt wie I — da giebt's koa Bravheit net! Mein Götterwagen, den ziehn zwoa Pantertier, große Wildkatzen — und ob Ich Dich zu meiner Göttin nachher mach', dös hängt bloß davon ab, ob mein Kranz mir schief oder gerad' auf'm Kopf sitzet, wann I Di küsse!

Martha (entsagend). Wann's Du net so a schöner Gott wärest —! — Weil's nun aber Dein unabänderlicher Wille is — wirst unter dem Birnbaum san —?

Horst. Der Baum, der is ja wie a verstellet's Frauenzimmer, das lauter verschiedene Liebhaber hat —!

Martha. Aber I, I darf ja gar koan Andren anschaun —!

Horst. Wär auch Dein Ruin! — I woaß net, ob I komm —! Mach' Di g'faßt, vielleicht wo anders —

Martha. Aber die Birnen san wirkli so süß —!

Horst (schaut in den Baum). I möcht's schon kosten!

Martha. Und jetz muß I noch schnell für Di a Bacchantenweib werden — gel, vielleicht kommst doch! (Im Abgehen.) Mein Gott! Wie rett' ich's! (Sie geht ins Haus.)

Dritter Auftritt.

Horst allein, gleich darauf Büttner.

Horst. Ob I daher geh —? I woaß net, mir will der Baum gar net gefallen! Vorsicht wär gut —! — Was schreibt aber der Herr Müller da von der Reise? (Er zieht einen Brief unter dem Fell vor, liest darin.) Klagen der Kunden über die jüngst gelieferten Weine! I soll nachsehen, ob der Kellermeister die Fässer und Flaschen rein hält. Die Blume wär gut — „aber die Weine erzeugten lähmende Schwere und Unruhigkeit nach dem Genuß". — Fremde Trauben hab ich zwar aufgekauft, aber das ist doch guter Wein! Und der Kellermeister, der is doch ehrlich — zu ehrlich —! Was willst, Tauber?!

Büttner (tritt auf, winkt ihn zu sich heran). Ha, he —!

Horst (geht hinüber). Na, was hast? Wieder was entdeckt —?

Büttner. Ja, nachts — gehen's heut Nacht doch in' Weinkeller, nach Mitternacht. Da ist Aaner drin —

Horst. Was? Im Weinkeller is Aaner?

Büttner (stotternd und gestikulierend). Licht!

Horst. Ein Licht siehst Du da — was?! — Und es schlägt Einer die Fässer auf? Wer denn?

Büttner (zuckt die Achseln). Selber seh'n —!

Horst. Der Kellermeister net? Wer könnt dees san?! Was will Er? — Ja, wann I hinging?! — Aber da könnt I net zum Dirndl —! — Ob das an Zusammenhang hat? (Er schlägt mit der Hand auf den Brief; zum Alten.) Hast's aber auch richtig geseh'n? I muß ihm aufschreiben — er versteht wieder amal net, die taube Weinbergsschnecke mit ihr'n zerbrochnen Ohrengehäus' — komm daher! (Er zieht den Alten mit sich und setzt sich mit ihm in die Laube, wo er ihm etwas auf Papier schreibt. Später geht der Alte stumm rechts ab. Während der letzten Worte ist aufgetreten:)

Vierter Auftritt.

Marianne im Kostüm einer Ariadne; **Spurmann** im Jagdrock.

Marianne. Väterchen, ich bin müde — das lange Steigen! Die Göttin Ariadne, die ich vorstelle, ist gewöhnt auf Wolken zu gehn. Die trockne Erde hat mich durstig gemacht. (Läßt sich auf der Bank nieder.)

Spurmann. Da werd ich alter Waidmann wohl einen Trosttropfen haben! (Er holt aus der Waidtasche einen Becher und eine Flasche, schenkt ihn ein; sie nimmt und trinkt.) Es ist vom Echten, Kind —!

Marianne (setzt ab). Was?!

Spurmann (schwer). Ich meine — diese Blume ist nicht künstlich —

Marianne. Aber das versteht sich doch von selbst — bei uns wenigstens! (Trinkt.)

Horst (tritt heran). Schau, da find' I ja meine erlauchte Gemahlin, die Frau Göttin Ariadne —! I erlaub mir mit Huldigung zu bitten, daß's mir zu unsrem Pantherwagen folgen möcht', wo uns schon dös ganze Bacchantengesindel erwart' —!

Marianne. Mein Herr Gemahl, von Semele Geborener in einem Blitzschlag Kronions, ich finde, daß Ihre Hirschhaut Ihnen heute ausgezeichnet steht. Antworten Sie! Haben Sie niemals auf Ihren Fahrten vom Ganges durch Phrygien Weinfälscher erwischt oder Mänaden getroffen, die Kunstwein tranken?

Horst. Zu dera Zeit — gar nie! Erst in letzter Zeit, da han I wohl so Gerüchte vernommen, daß' Leute giebt, die heimli in Keller schleichen, um an Wein künstlich rasch zu entwickeln und meiner Naturgewalt vorzugreifen — ja, dabei gießens oft was 'nein, um Blume zu machen —!

Spurmann. Was sagen Sie da?

Horst. I? I sag nix, Herr —!

Marianne. Und welche Strafe verhängt der Weingott denen —?

Horst. Dös möcht der Weingott seine Frau Ariadne selbst bestimmen lassen. Denn sie hat ja auch an Faden, der aus jedem Kellerlabyrinth herausrettet —!

Marianne. Nun, dann erklär ich als die verlassene Geliebte des Theseus bei meinem Heiligtum auf Naxos, daß jeder Weinverfälscher verbrennen soll an dem falschen Feuer in seinem Leibe! Ihre Töchter aber sollen sich aus Mänaden in lüderliche, geschminkte Frauenzimmer verwandeln, denn das ist ein Kunstwein! Wann Sie, mein Herr Dionysos, mir je einen falschen Tropfen nachweisen sollten, ich werde Ihnen auf der Stelle untreu, denn mein väterlicher Wein ist meine Keuschheit . . . .

Spurmann (mit erstickter Stimme). Mein Kind . . . .!

Marianne. Vater — was?! (Mit plötzlicher Ahnung.) Vater — es wäre entsetzlich! — Ach, nein doch! — Ich bitt' um Ihren Arm, Herr Dionysos! (Sie geht mit Horst ab nach links hinten.)

Fünfter Auftritt.

Martha aus dem Haus, im Kostüm einer Bacchantin, Epheukranz im Haar, kurzen Thyrsosstab in der Hand. —

Martha (den Beiden nachblickend). Was hat denn das Fräulein Tochter mit dem — Kerl da, Herr —!

Spurmann. Mit dem —! Alles hat er in der Gewalt! (Nimmt sie bei der Hand.) Sie wissen's ja! Der weiß das Geheimnis, das selbst diejenigen nicht wissen sollten, die es langsam untergräbt. — Wenn Der nicht wäre —!

Martha. Wann Der nicht wäre!

Spurmann. Alles würde noch gut! — Ich meine,

wenn Einer die Macht hätt ihn zum stillen Auswandern zu bringen —!

Martha (rasch). I hätt's vielleicht — wann man's gar fein und scharf anfasset! Denn von ihm wär auch was zu verraten, wann er's so saget, daß es an Andrer höret als Zeuge — und dann wär dees andre Geheimnis nur noch zwischen uns —

Spurmann. Und dann müßt er auswandern?

Martha. Ja, dann müßt er weit fort von hier — denn es stehet als Zuchthaus drauf! Und I hätt a Ruh —! Wann er nachher hier unter den Birnbaum kommen wollt! Aber er wird net kommen, und das verdirbt mi —!

Spurmann. Da müßte man ihn also verlocken! — Wie nur —?

Martha. Wann Ihre Tochter ihn bethöret — sie thut ja gar so schön mit ihm, daß man's gar nimmer kennet — wann sie ihm von mir a Botschaft brächt —

Spurmann. Gut. — Wie ist's denn aber mit dem heurigen Most?! Wann Sie nur nichts Falsches in Ihren Wein thun. Denn da kaufe ich die ganze Ernte vom Faß, und rein muß er sein.

Martha (lauscht, geht an die Kelterthür, legt ihr Ohr daran). Still! — Hören's es net, wie er da drinnen brauset? A große Gährung! Bald hebt sich's in die Höhe, die Maische, die zerpreßten Trauben, und kochet auf, dann senket sich's; beschwichtigen muß man's gar wie an aufgereget's Gemüt in seiner schlimmen Not, wann man's gar zu sehr ängstet — dös innerlich heiße, berauschende Traubenblut! Aber rein muß es bleiben! — Wann er nur käme, Herr Spurmann!

Spurmann. Gut, gut. — Der Festzug.

Sechster Auftritt.

Hinter der Scene hört man ländliche Musik und das Getöse von Klapperblechen. Dann tritt der Winzerfestzug auf. Voran Musikanten. Dann ein bekränztes Weinfaß, hochgetragen von einigen Winzern. Dann eine Abteilung Winzer mit bekränzten Weinbergsgeräten, Schaufeln, Hacken, große Gartenscheere, Kelter, Weinflaschen. Hierauf **Horst** und **Marianne** als Dionysos und Ariadne. Dann Winzerinnen als Mänaden, Bacchantinnen mit Kastagnetten, Klapperblechen und Thyrsosstäben, zwischen ihnen **Winzer** als **Satyrn** mit langen papierenen Satyrohren, Klapperbleche schlagend. Unter ihnen **Rüdeger** als Satyr. Zuletzt Regierungskommissar **von Stein** im Amtstalar mit einigen Herren, darunter Pfarrer **Kasselstein.** — Wenn der Zug auftritt, schließt **Martha** sich den **Bacchantinnen** an, die mit Juh! schreien heranspringen. Der Zug umwandert die Bühne. Dann gruppiert er sich um die Mittelbank unter den Fahnen. Der **Kommissar** steigt auf die Bank, einen verhüllten Gegenstand in der Hand, giebt ein Zeichen mit der Hand, worauf die Musik abbricht und der Lärm endet. —

Kommissar (auf der Bank). Im Namen der Regierung! Nachdem der Festzug vor dem Haus des Herrn Winzer Rüdeger angelangt ist auf seiner Wanderung zu den Prämiierten der großen Obstbau-Ausstellung, habe ich an dieser Stelle die Eröffnung zu machen, daß der erste Preis für Rebenzucht, insbesondre für glückliche Einführung amerikanischer Schutzreben gegen die entsetzliche Reblausgefahr — ihre Folgen sehen wir noch dort drüben auf den zerstörten Staatsweinbergen seit acht Jahren — Herrn Winzer Rüdeger verliehen worden ist!

Rüdeger. Mir?! — Aber das han' I gar net verdient!

Kommissar. Ich bitte Sie näher zu treten, Herr Rüdeger. Die Regierung spricht Ihnen ihre ganz besondere Anerkennung aus, und zum Beweise derselben erhalten Sie neben dem Ehrendiplom, das Ihnen noch zugehen wird, den ersten Preis, bestehend in einem goldnen Weinpokal mit getriebner Arbeit, welche ein Bacchusfest darstellt. (Er enthüllt und überreicht Rüdeger den Pokal. Alles gerät in Aufregung; man gruppiert sich, um den Pokal zu sehn.)

Rüdeger. I dank sehr, Herr Kommissarius. Und das gelob' I, wann I etwas thun könnt, um mich dieses Preises würdig zu zeigen, so wollt ich mein Leben daransetzen, mit meiner schwachen Kunst der Seuche Einhalt z'thun! — Schau, Marthel, nun hast doch recht g'habt. (Hält ihr freudig den Pokal hin.)

Horst. Und nachdem der Herr Kommissar gesprochen, ruf' I, als der Gott Dionysus im Festzug mit Glückwunsch für den Herrn: Vivat, der Traubenkönig, Herr Rüdeger und sein Pokal!

Alle (mit Tusch der Musik; der Kommissar steigt herab). Vivat hoch! Dreimal hoch! (Die Bacchanten schlagen die Becken.)

Horst (hat sich vor Marianne auf die Bank gestellt). Jetzt aber, wo I, der Weingott, mit meiner erlauchten Gemahlin in diesem gesegneten Winzerhaus ein'zogen bin, befehl I, daß meine Bacchanten zu Ehren des Traubenkönigs an mänadischen Tanz aufführn! (Zurufe; Zusammenschlagen der Becken.) Platz da! (Man macht in der Mitte Platz.) Und zwar befehl' I, daß die schönste Bacchantin, die mir folgt, Fräulein Martha, zu Ehren des Reblauskönigs so an wilden Tanz machet!

Martha (entsetzt). Was? I?

Horst. Grad' Du! Weil I doch heut als der Gott Dionysus Dein Herr bin, schöne Bacchantin!

Martha. I soll! —

Horst. Und nimm Dich in acht, daß Du in Dein Taumel net zu nah an' Abgrund kommst. Da hinten is koa Gitter, wer aus Versehn abstürzt, muß sich zu Tode fallen. Musik! Und schlagt's mir zum Takt Eure Klapperbleche ordentlich. Los, Du wildes Bacchantenweib!

Martha. Ha — Du! — (Sie besinnt sich.) Jetz, Schwager, zu Deinen Ehren! (Die Musik setzt im Tanzrhythmus wild ein; einzelne von den Winzersatyrn blasen Flöten; Martha beginnt

allein in der Mitte einen phantastischen Tanz und schlägt die Becken dazu.)

Horst (nach einer Pause, während Spurmann mit Marianne spricht). Is noch lang net wild genug, Du Mänadenweib! I seh ja net amal die Nattern in Dein Haar und I bin doch Dein Gott! (Großartig zurückgelehnt.) Wann I im Himmel sitz' und aus mein' goldnen Becher Weintropfen vergieß, das nennt's ös die Sternschnuppen, die als Goldweintröpferl von mir niederspritzen!

Martha (hat wild ihr Haar gelöst). Die Nattern? Meine Nattern sollst schon noch sehn! Siehst's net flattern? (Sie tanzt ganz nahe zu Horst, der halb herabkniet, und flüstert ihm rasch zu:) Wirst auch kommen unter den Birnbaum? Da tanz' I noch viel schöner! (Sie entfernt sich, wirbelt sich noch einmal wild herum und sinkt mit einem Aufschrei von wilder Leidenschaft beiseite taumelnd Rüdeger in den Arm, der sie fängt. Die Musik bricht rasch ab.)

Rüdeger (mißtrauisch). Ja, Martha, was hast denn Du?! — Dös is ja Raserei!

Martha. Luft will I! — Vergiß net! (Sie reißt sich von Rüdeger los und geht hinüber auf die andre Seite.)

Horst (in die Hände klatschend). Bravo! Dös hat's gut gemacht, die Mänad'! Und jetz, all meine Gefolgschaft kommts ees daran! Vorwärts, der ganze Zug! (Er winkt und geht mit Marianne voran, die ihm etwas ins Ohr flüstert; der Zug gruppiert sich rasch und geht unter Lärm und Tanz nach rechts ab. Die Sonne ist im Untergehen begriffen. Alle ab; es bleibt nur:)

Siebenter Auftritt.

Martha, nach einer kleinen Weile dann **Horst**. **Martha** pflückt in wirrer Hast von den Beeten und Rosenstöcken Blumen in ihren gerafften Rockschoß.

Martha (allein). Es is zu furchtbar! — Und wann er net kommt, geht das Kerkerleben immer weiter! Ach, er

kommt gewiß net! (Man hört, nachdem alles still ist, in der Ferne einen dumpfen Böllerschuß.) Und jetz schießen's schon mit die Böller, das Echo rollet ganz langsam in die Berg hinein. — Er kommt net. — (Sie lauscht eine Weile: man hört einen zweiten Schuß.) Das war der andre —! (Sie lehnt sich verzweifelt an den Birnbaum.) Er kommt do net —!

Horst (tritt behutsam von rechts auf. Sieht sich um). Sie wartet doch —! Na, ich bin doch sicher! — Pst! Schönes Martherl!

Martha (fährt jäh zusammen). Er is! — Jetzt Kraft! — (Sie geht einen Schritt entgegen.) Ach, bist doch kommen, schöner Herr Weingott zur armen Bacchantin?!

Horst (sich umschauend.) Ja, weil I halt so a furchtbarer Gott bin, der Gott der Leidenschaft und des Weins. Wer mir folgt, Dirndl, woaßt, der wird hoch beglücket und kost alle Schönheit der Leidenschaft aus bis auf die Neig'n; er hat das Echt' und Wahre, weil ja nur dös a echte Sachen is, die zur Leidenschaft wird. Das host Du mir ja auch g'sagt, Du Bacchantin. Mein' Gemahlin aber hat mir eben noch was gesaget: Wer mir net folget, da bin I a zerstörerischer Gott, zerstörend wie d' Leidenschaft. Woaßt noch, wie I das Haus des — Ding da zerstört? I hab den Namen schon vergess'n! Die Äcker flammten zu'n Himmel; die Feuerraserei meiner Weibsbilder verschlang alles! — Da, schau, wie purpurrot die Sonne gerad' heruntergangen is! Wie a große rote Weinbeer, die ihren Saft am Himmel verfließet! Dös han' I gemacht zu Deinen Ehren, wann I zur Hochzeit mit meiner schönsten Bacchantin schreite.

Martha. Und mag denn der gar fürnehme Gott net näher schreiten zu mein Hausthürl und mein Kammerthürl? Erst han' I tanzet vor mein Abgott; jetz aber streu I ihm Blumen bis vor mein Thürl hin, damit er auf an Blumen-

teppich kommt! (Während dieser Worte streut sie langsam hingehend aus dem Kleiderschoß zwei Reihen Blumen bis vor ihre Hausthüre. Dabei schaut sie sich scheu um und späht erwartend umher. Zuletzt bleibt sie vor ihrer Hausthür an der Wand stehen.)

Horst (geht zwischen den Blumen langsam hin). Ah — Blumen hat's gestreuet! — Ja, ja, I heirats am End noch, wann net gar die Ariadne noch mein wird! — Freili bin ich a furchtbarer Gott. Einst hab ich mit Feuer und Brand alles zerstört: jetz han I noch a schrecklicheres Mittel: mit heimlicher Seuch' und Rebenschwund zerfress' I alles, was mir widerstehet. Denn so a Geheimnis, das mer mitanand' hat, dös steigert und versüßet gar die Liab und Leidenschaft! — Und jetz' wird's schon dunkler und man siehet die Stern und die Milchstraße aus dem Himmel kommen — und wann I die Milchstraße am Himmel seh, da moan' I immer, sie wär a riesengroße, gespalt'ne Weinwurzel im Himmelsgrund, und daran wimmelts von unzähligen Läusen, den Sternen, und dös san' die Rebläus' des Gottes Dionysius — na, und wie wird's jetz —

Martha (läßt ihren Kleidsaum mit dem Blumenrest niederfallen). I wart' ja schon!

Horst. I soll dahinein kommen?! (Im selben Augenblicke tritt von rechts Rüdeger auf. Martha sieh's und starrt hin.) Na, dann in's Haus!

Martha (plötzlich in andrem Tone, überlaut). Herr, was wollet er denn immer wieder von mir da?! Warum lasset er mi net in Ruh —?!

Horst. Was I will?! — Na, was is denn das für a Ton?! (Einen Augenblick sinnend.) Ja, was is denn dös für a Ton —?! (Er dreht sich ahnungsvoll um; erblickt Rüdeger.) Ah — so —! Der Herr Rüdeger —

Martha (stampft wild mit dem Fuß). Umasunst!

Achter Auftritt.

Rüdeger, Horst, Martha.

Rüdeger. Jawohl, der Rüdeger! Was wollet denn der Winzer Horst da an unsrer Hausthürn?!

Horst. Ah, der Herr Weingott, der wollet nur amal einkehren zu an Schluck Wein und a paar Birnen von dem Birnbaum da mit den fünfundzwanzig Sorten, weil dees Rauschfräulein mi gar schön eingeladen hat, Herr Satyr mit den Spitzohren!

Rüdeger. Na, wann der Satyr Spitzohren hat, da wird er's ja wohl auch spitzen können! I versteh das net recht, Schwagerin. — Jetzt gangen's aber da von der Thüren weg, denn a jeder Spaß muß an End' ham!

Horst. Ja, warum soll denn I da weggehn, wann I g'rad eingeladen bin? Hineinschaun werd' I ja wohl dürfen —! (Er schreitet in die Thür hinein; man sieht ihn drinnen im Flur stehn. Unterdessen schleicht sich Martha zu Rüdeger hin.)

Martha (während drunten eine Rakete steigt). Die Böller ham schon geschossen, Schwager, und jetzt steigen die Raketen — da wollt I Dir was sagen —

Rüdeger (finster). Ja, — Du —!

Martha. Woaßt, wer der Mann is, den I so heiß geliebt —?!

Rüdeger (bebend). Sag's net —!

Martha (hinzeigend). Der is —! Der Räuber —!

Rüdeger (fährt sich mit der Faust ins Haar; schreit:) Heraus! — da, heraus Du, da aus'm Haus —!

Martha. Net so! — Sei klug, Schwager — net a so!

Rüdeger. Ja, was klug! Jetz kennet I koa Klugheit net! I will wissen, woran I bin! — Heraus da!

Horst (wieder in der Thür stehend). Wer rufet da heraus!

— Was willst von mir denn noch, Du Langohr mit an Bocksschwanz!

Rüdeger. Rede sollst mir stehn! I will wissen, was Du mit dem Weib da hast —!

Horst. Was I mit dem Weib da han?! — Ha, das wird sie wohl selber wissen, was sie mit mir hat. Moanst, I wär so a Narr, daß I mich von der ihrer Schlangenschlauheit dumm machen ließ? — Was willst denn Du von mir?!

Rüdeger (wild umhersuchend). I will a Rechenschaft, was Du hier zu suchen hast! (Er findet die Axt, die am Kelterhause lehnt und packt sie). Oder I spalt Dir Dein Schädel!

Horst. Leg die Axt weg — dees is koa Spielzeug —!

Rüdeger. Schandaas — Verdammets! Denkst I will spielen? — Was hast Du mit der Martha —!

Horst. Was I hab?! A Geheimnis han' I halt mit ihr, das wir Zwoa Dir net auf die Nase binden werden. Gel, schöne Martha, so dumm san ja wir net! Denn wir wissen, warum —!

Rüdeger. A Heimlichkeit! Is dees wahr —?! So weit seid's schon mitanand —?

Martha. I bitt' Di, Schwager — net a so! So bringest mich ja noch ganz in die G'walt von dem —! I darf ja net —!

Rüdeger. Liebst ihn oder net?! — I hab Dir's ja gesagt, daß Du mir ihn niemals nennen solltest und nun — nun is' der Kerl, gerade Der da —!

Horst. Ja, ob's mi lieb hat! Hast mi lieb, Dirndl? Sag's, daß es Dei freie Liab is, daß D' mi hier eingeladen hast, sag's, daß Du mir koa Fallgrub'n schaufeln wolltst, daß niemand was von Dir wollt, was net Du g'wollt — oder soll I dees bewußte Geheimnis gerad hier Dein Schwager da sagen, daß' durch ihn dann alle Andren

wissen, weil der's do net halten kann —? Du siehst ja, daß der nix verheimlichen kann, der eifersüchtige Narr da —!

Martha (verzweifelt). Sag' nix — ach, er schnüret mir ja die Kehl'n zu —!

Rüdeger (hebt wild die Axt). Und wann Ihr a G'heimnis habt, das Ihr Zwoa net sagen könnt, so wird's wohl so a G'heimnis sein, daß Du hin werden mußt vor mein' vermaledeite Eifersucht, Du Marder, der mir mein Tauben erwürget!

Horst (zurückweichend gegen den Abgrund zu). Laß die Axt weg — wann D' mi totschlägst, bist a Mörder —!

Rüdeger. Ha! I komm Dir schon noch nach wie Dein G'wissen —!

Martha (entsetzt schreiend). Der Abgrund!

Rüdeger. Hörst, wie's um Dein süßes Leben besorgt is?! — Krieg' I Di net auf zwoa Schritt, krieg I Di auf sechs —!

Horst. Die Axt nieder — oder I schrei dees Geheimnis in all vier Wind —!

Rüdeger. Ja, schrei Du —! An' Kopf schleudr' ich's Dir, die blanke Axt, Du feiger Hund! (Er schleudert die Axt in einem Bogen nach hinten.)

Martha. Der Abgrund! — Jessus! (Sie steht starr nach hinten blickend. Horst ist vor der Axt zurückgetaumelt, bückte sich, taumelte noch ein Stück zurück und verschwindet im selben Augenblicke hinten den Abgrund hinab, während aus der Tiefe ein jäher Angstschrei schallt. Dann ist alles still.)

Rüdeger (steht erst einen Augenblick starr, dann taumelt auch er rückwärts, lehnt sich ans Kelterthor rücklings und schlägt die Hand auf die Augen.) Entsetzli'!

Martha (eine Weile wie abwesend; dann geht sie mit einer Angstgebärde zu Rüdiger, versucht ihm die Hand vom Gesicht zu ziehen.) Schwager — was is?! — Was is nun —?!

Rüdeger. Geh — schau nach —!

Martha. Muß dös sein?! — Ach, vielleicht wär noch a Rettung! (Sie geht wie gelähmt im Halbbogen nach hinten; dann steht sie am Rand des Abgrunds und schaut hinunter.) I kann nix sehen, Alles is dunkel da drunten! (Hinter dem Grund flammt ein Rotfeuer auf.) Jetz — jetz — a Rotfeuer brennens zum Fest — uns zu Ehren! (Man sieht sie hinabstarren in roter Glut. Auf einmal legt sie die Hände zusammen vor ihren Augen und sinkt in die Kniee.) O Jammer in mein Herz hinein! Der schöne Weingott, der lieget da drunten starr und zerschmettert in sein' Blut! — Und sein Kranz, der lieget zerrissen dabei —! (Sie nimmt langsam den Kranz von ihrem Haupte und hält ihn im Rotfeuer wie schwindelnd über den Abgrund; dann läßt sie ihn hinunterfallen)

Rüdeger. Sagst, er wär' todt?!

Martha. Still in Ewi'keit! — Mein schöner, mein verfluchter Abgott! (Sie schlägt die Hände über die Augen.)

Rüdeger. Und I — I bin der Mörder —! Was wird mit mir?! (Er rafft sich auf und wankt nach hinten.)

Martha (auffahrend). Net Du — Du net, Schwager! I hab's so weit gebracht! (Mit einer Wendung gegen den Abgrund und entsetzter Gebärde.) Aber dös — dös han' i net gewollt!

Rüdeger (sich fassend). Was mit mir wird?! — Tragen muß man's halt! Hin mußt er doch werden! (Er wankt links hinten ab.)

Neunter Auftritt.

Martha, später Marianne.

Martha (steht hinten wie lauschend, bis das Rotfeuer erloschen ist; dann sucht sie am Boden und bückt sich zweimal. Wenn sie vorkommt, hat sie Rüdegers Axt in der Rechten, in der Linken eine goldene Armspange. Im Vorkommen wendet sie die Axt). Die

Axt is rein —! Koa Tropfen, koa Hauch von Menschenblut is daran! (Sie drückt sie inbrünstig an den Busen.) Ach, i dank Dir, mein Herrgott, daß Du's so gewendet hast! Troffen hat's net; a Mord war's net; nur a Sturz in die Höll'n hinunter, die der Mensch sich selber macht —! Und Er, von dem i dös Goldspangerl halt, das er im Sturz verlor'n hat, er kann nun koan Geheimniß mehr verraten! Jetz verberg' i dös ganz alloan für a bessere Zeit —! (Zitternd) Was suchen's denn, Fräulein?!

Marianne. Ich? Ei, ich suche den schönen Weingott, der vorhin vor mir ging — wo schwärmt er denn herum —?! (Näher tretend.) Sie halten ja seine Armspange in der Hand — (geheimnisvoll) ein Geschenk —?!

Martha (reicht ihr mit abgewandtem Gesicht die Spange, Marianne nimmt sie; plötzlich stutzt Martha.) Es brauset doch so! (Sie stürzt plötzlich nach der Kelterthüre, reißt sie auf und starrt hinein.)

Marianne. Was ist denn in der Kelter geschehn —?!

Martha. Der Most mit der Maische is übergeschossen, weil i's net beschwichtigt — und Jesus — da schwimmt der ganze Boden voll Most! Bis an die Thür is' vor'quollen — wie a große Lache Blutes —!

Marianne (mit stiller Feierlichkeit.) Das ist das Blut des heiligen Dionysus! (Mit einem plötzlichen Ausdruck des Wehes.) Und all dieser Saft ist rein wie die Keuschheit!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(In Spurmanns Kellerei wie im ersten Aufzug.)

Erster Auftritt.

Regierungskommissar von Stein; Gerichtschemiker Fischer, beide am Gasttisch.

Kommissar. Sie sind also Ihrer Sache ganz gewiß, Herr Gerichtschemiker?

Fischer. Nach den Proben, die ich untersucht habe in aller Stille, ist überhaupt keiner von diesen Weinen rein; sicher aber keiner ohne Kunstmittel geschönt. Bei einer sonst tadellosen Sorte ist augenscheinlich eine rasche Reife und die Blume durch Hineinleitung des elektrischen Stromes erzielt. —

Kommissar. Des elektrischen Stromes?!

Fischer. In neuern chemischen Werken können Sie das Verfahren beschrieben finden. Man hat damit bereits sehr interessante Ergebnisse erzielt. Die Blume aber hält sich nicht, die künstlich gereiften Weine zerlegen sich leicht. In andren Proben aber fand ich falsche Aethyle, die unbedingt gesundheitsschädlich sind. Es macht den Eindruck, als habe der Fälscher nach neusten chemischen Forschungen auf wissenschaftlichem Wege versucht, die Reife zu beschleunigen und Geschmacksfeinheiten herzustellen. —

Kommissar. Das ist allerdings besonders merkwürdig . . .

Fischer. Er hat augenscheinlich alle groben Fälschungen vermeiden wollen; gemeine Betrügereien fand ich nicht. Aber der chemische Dilettantismus, der hier nach neusten Analysen gearbeitet hat, ist doch gefährlich. Rein ist der Wein auf keinen Fall.

Kommissar. Aber wer könnte dieser Fälscher sein —

Fischer. Es käme darauf an zu untersuchen, ob es mit oder ohne Wissen des Chefs geschehen ist.

Kommissar. Gut. Ich werde diese Untersuchung anstellen. Glauben Sie, daß der Alte selbst ...? Halten Sie das für möglich?!

Fischer. Ich kann nicht glauben, daß ein Mensch so mit allen Grundsätzen seines Lebens zerfallen könnte. Jedenfalls muß man erst den Beweis seiner eigenen Schuld haben, dann erst kann man gegen ihn vorgehen. Ich denke mir, er wird aufs Tiefste empört sein, wenn er erst das Ergebnis meiner Analyse erfährt.

Kommissar. In der That, das Richtigste wäre, daß man erst den Thäter kennt, ehe man zugreift und die Vorräte mit Beschlag belegt.

Fischer. Schon um des guten Rufes unsrer ganzen Weingegend willen ist nötig, daß man dieser Wirtschaft schnell und sicher ein Ende macht.

Kommissar. Halten Sie sich also in der Nähe bereit, falls ich zu einer Gegenüberstellung oder Verhaftung genötigt sein sollte. Vielleicht findet sich der Thäter. Was Sie über das wissenschaftliche Experimentieren sagen, ist doch sehr merkwürdig. Entweder besonders raffiniert oder man hat wirklich das eigentliche Fälschen vermeiden wollen. Auf Wiedersehen nachher. (Fischer geht nach hinten über die Kellertreppe ab.)

Zweiter Auftritt.

Spurmann, Rasselstein von rechts aus der Kellerei. — **Kommissar.** —

Spurmann (zum Pfarrer). Sie glauben also ganz bestimmt, daß kein Mord vorliegt? Ach, wär es doch! — Der Herr Kommissar!

Kommissar (nippend am Tisch). Habe nur ein wenig Ihre vortrefflichen Marken geprüft, Herr Spurmann. Aber lassen die Herren sich gar nicht stören.

Rasselstein. Mein Freund Spurmann will durchaus nicht glauben, daß der Winzer Horst eines natürlichen Todes gestorben. Und doch ist es zweifellos, daß er durch Absturz verunglückt ist.

Kommissar. Warum glauben Sie denn, verehrter Freund, daß es verbrecherisch zugegangen sei? —

Spurmann (etwas verstört). Ich hatte immer eine Einbildung, es könnte irgend jemand ein Interesse daran gehabt haben, daß er nicht mehr wäre!

Kommissar (befremdet). Daß er nicht mehr wäre! — Aber man hat nicht den geringsten Anhalt.

Spurmann (belastet). Es nimmt mir einen Stein vom Herzen. Er war doch mein Winzer, Frieden über ihn. Und eine stille Messe, Hochwürden, auf meine Kosten für ihn.

Rasselstein. Noch heute, lieber Spurmann. Nach dem Abendmahl.

Spurmann. Ist denn heute Abendmahl? In unsrer Kirche gegenüber?

Rasselstein. Ich bin nur gekommen, ehe ich hinüber in die Sakristei gehe, Sie zu bitten mir von Ihrem Besten dorthin zu schicken. Denn wenn die Monstranz erhoben wird und wenn die wunderbare Wandlung des heiligen Weines geschieht, da soll's auch aus Gottes edelster Natur quellen. Der Kirchenwein muß erneut werden. — Wo ist der Küper?

Spurmann (bang bewegt). Der Küper? Was soll denn der?

Kommissar (mit Betonung). Der Herr Pfarrer meint, daß der Küper den Wein abziehen soll, den der Geistliche für die heilige Handlung aus einem Ihrer Fässer wünscht.

Rasselstein (mit seinem Krückstock an ein Faß klopfend). Wie wär's mit diesem alten Muskateller? Der war immer so mild und lindernd wie süßer Balsam. Und Balsam soll's doch für die Welt-Erlösung sein.

Kommissar. Ja, er war immer sehr mild ....

Spurmann (dumpf). Ja, er war mild, recht ein Balsam für ein schmerzliches Herz — aber dieses Jahr möchte ich doch nicht —

Kommissar. Sie möchten nicht —?!

Spurmann. Das — das ist noch nicht reif genug, nicht alt genug —

Kommissar. Aber ich trank vorhin — er hatte gerade besonderes Aroma —

Spurmann (überhörend). Nicht von diesem Fasse — ich bitte Sie —!

Rasselstein (klopft an das nächste Faß). Hier drin ist recht schwere Auslese; ein Wein, ich kenne ihn, wenn man den getrunken hat, da sitzt man wie in einer Kirche mit buntbemalten, alten, glühenden Fenstern und es ist, als schaute man in die roten und grüngoldnen Glasscheiben, wenn die Abendsonne sie durchleuchtet; schicken Sie mir von dem in die Sakristei —

Spurmann. Zur heiligen Wandlung!

Rasselstein. Wenn die Kirchenglocke ganz langsam im abgemessenen Schlage tönt und bis in diese Kellertiefe zittert, dann wissen Sie ja, alter Freund, daß Ihr Wein gewürdigt wird für die Gläubigen genossen zu werden, wie Sie's auch immer verstanden —

Spurmann (sehr altersschwer, belastet). Nicht wert. Mein Wein ist das nicht wert; ich möchte nicht —

Kommissar. Was denn?!

Spurmann. Es müßte die Eifersucht der nachbarlichen Weinbauern erregen, meine ich, wenn gerad' immer bei mir der Kirchenwein entnommen würde. Über's Jahr, Hochwürden — aber heuer, sehen Sie, mir ist, als dürfe ich mich mit dem heurigen nicht vor das Antlitz meines Gottes wagen —

Kommissar. Zu gewissenhaft, Herr Spurmann. Ich bin den Herren augenscheinlich bei ihren Verhandlungen im Wege. Erlauben Sie, daß ich mich verabschiede. — Nicht zu gewissenhaft, Herr Spurmann. (Kommissar ab.)

Dritter Auftritt.

Rasselstein, Spurmann, der Küper von rechts.

Rasselstein. Da ist ja der Küper! — Also machen wir keine Umstände. Ich bleibe dabei, lieber Spurmann, daß Ihre Weine, schon wegen Ihrer Grundsätze, die würdigsten sind im ganzen Land. Und weil Sie gar so zurückhaltend sind, lasse ich mich auch einmal vom heiligen Eifer hinreißen und lege hier Beschlag auf Ihr bestes Oxhoft. Denn das ist immer Ihr besondrer Stolz gewesen. — Ziehen Sie mir einstweilen davon ab, Küper, und tragen Sie mirs gleich in die Sakristei nach. (Der Küper setzt sich vor das Faß und zieht Wein in einen Krug ab.)

Spurmann (leidenschaftlich). Aber nein doch, Herr Pfarrer! Ich beschwöre Sie bei allem Heiligen, nehmen Sie nicht! Sie überfallen mich, Sie vergewaltigen mich!

Rasselstein. Ich verstehe Sie ja gar nicht —

Spurmann. Sie nehmen mir das, was ich nicht hergeben will, was ich nicht kann! Sie brechen in meine

Rechte ein, Sie martern mich! Ich will Ihnen nicht sagen, aber bei allem, was gut und recht ist — schonen Sie mich!

Rasselstein (sieht nach der Uhr). Es ist höchste Zeit. Die Gemeinde hat sonst überhaupt keinen Wein. Der Wein verdient's und damit basta! Wir sind alte Freunde! Wir kennen uns. Bringen Sie gleich den Wein mit, Küper! Der Herr ist einverstanden, seh's ihm ja doch an. — Mit Gott, lieber Weinherr! — (Er schüttelt ihm zutraulich die Hand und geht ab. Der Küper folgt mit dem Krug.)

Spurmann. Nicht —!! — (Er lehnt sich an den Tisch, legt die Hand auf die Stirn.) Zu spät! —

Vierter Auftritt.

Dem Abgehenden ist **Martha** begegnet; sie trägt eine kleine Kanne voll Wein und **Rüdegers** Pokal. Sie kommt vor und setzt die Sachen stumm auf den Tisch. —

Martha (nach einer Weile). I bin's, Herr . . .! — Und der Horst, der war nu tot.

Spurmann (sich fassend). Ja, tot . . .

Martha. Und nun woaß es Koaner mehr, als nur wir Zwoa ganz alloan.

Spurmann. Weiß es denn auch der Schwager nicht?

Martha. Dös trag I ganz alloan bei mir, dös angstvolle Wissen.

Spurmann. Aber er wird's erfahren müssen. Denn er ist der einzige Helfer.

Martha (den Pokal fassend). Dös zeigt ja schon der Ehrenpokal — aber er darf's net wissen.

Spurmann. Wenn er wenigstens für ein Jahr an Horsts Stelle träte. Er kann durch seine Kunst meine Berge noch retten und den Euren dazu! Das inn're Verderben frißt immer weiter — er muß erfahren —

Martha. Er wird's es mir und Ihnen nimmer ver-

zeih'n, daß man's so lang verschwieg. Wann er seine guten Reben allmählich pflanzet, die dem Unheil widerstehn, so muß es ja von selber weggehn — aber ihm sagen — na, dös gehet net —!

Spurmann. Und dann frißt das Geheimnis immer weiter, unterwühlt alles, mich, Euch, Andre — es muß heraus, weil's ein Geheimnis ist!

Martha (schüttelt den Kopf). I bin ja wohl noch an unerfahren's Weib — aber I han zu viel erlebt, und I sag's Ihnen: der Mensch muß a G'heimnis zu hüten wissen. Verschwiegen muß mer san, wie die Toten, dann alloan kann aus Schlimmem Gutes werden!

Spurmann. Hätt' ich nächstes Jahr durch Rüdegers Kunst eine gute Ernte, wär ich ganz ich selbst — ich käme noch aus allem heraus! Er wäre meine Rettung!

Martha. Ja, das wird Er! — Und darum han' I den Ehrenpokal mitbracht und von mein besten Wein, daß wir zwoa darauf hoamli an Hoffnungstrunk thun möchten — auch wann Er das Schlimmste net weiß —!

Spurmann. Martha! — Der Wein ist ja echt und unverfälscht — Bester, Edelster —!

Martha (will eingießen). Wie können's so was fragen! Rein wie Christus!

Spurmann. Nicht einschenken! Aber nehmen Sie, wir wollen ihn zu etwas Bess'ren stiften. Vielleicht, Martha, vielleicht — wenn der ins Abendmahl käme, würden uns're Hoffnungen erfüllt! Aber eilen Sie doch!

Martha. Ja, was denn, Herr . . .

Spurmann. In die Sakristei hinüber zum Pfarrer — rasch! Bitten Sie bei allem, was heilig und teuer, er möcht' in meinem Namen diesen Wein von Ihnen nehmen! Den And'ren sollt er wegschütten, der wäre nicht der Beste! Hier aber wäre ein heiliger Tropfen, hier alles Gute und

Edle dieser Welt und alles Gute, was in uns ist — auch in Ihnen, Martha, alles Gute, was in Ihnen ist, denn der Mensch ist ein gebrechliches Geschöpf! Und diesen Wein sollt er in den heiligen Kelch gießen —

Martha. Der Herr moanet, daß unser stiller Hoffnungstrunk da wohl a bessere Weihung hat —!

Spurmann. Ja, so...! Und wann Sie's selbst gesehen, daß der Wein ins Abendmahl kam, dann rasch zurück und melden mir's, denn, gute Martha, es wäre meinem Alter eine tiefe Beruhigung! — Sehen Sie meine weißen Haare!

Martha (sieht ihn rätselhaft an). I geh, Herr... I will's thun —! (Sie geht mit ihrem Kruge ab.)

Fünfter Auftritt.

Spurmann (allein, umklammert inbrünstig den Pokal). Und, Du, Du Rettungskelch, den ich hier halte, als wär's der heilige Kelch selbst, Du Lohn für eines ehrlichen Mannes ehrliche Arbeit, hilf mir, schütz mich und mein Haus und rette mich schwachen Menschen aus dem Verhängnis meines Jammers vor mir selber! (Senkt den Pokal.)

Rüdeger (tritt niedergeschlagen auf.) Sie hatten mich zu sprechen gewünscht, Herr Spurmann . . .

Spurmann. Eine Bitte — ein Geständnis! Denn sehen Sie, das ist mir ja immer der höchste Gedanke gewesen, daß gerade das, worin Menschen ihre Labung finden, innerlich ehrlich sei. Es ist so viel trügerischer Schein in diesem Leben. Die Labung aber sollte unverfälscht sein. Wenn Sie die Oberaufsicht über meine Berge übernähmen —!

Rüdeger. Ich, Herr —?! Ja, gern! — Aber warum denn —?!

Spurmann. Im Vertrauen, es steht schlecht in meinen Bergen. Der tote Horst hat zu vieles verwahrlost. Vielleicht sehn Sie bald, wie sehr! Es ist so schlimm, daß ich für dieses Jahr genötigt war fremde Trauben aufzukaufen, die nun unter meinem Namen gehn. Dies ist mir furchtbar . . .

Rüdeger. Dös müssen ja auch Andre thun. Deshalb ist's doch an ehrlicher Wein, wenn nur sonst alles sauber zugeht . . .

Spurmann. Wie lange bin ich ein ehrlicher Mann? Wann fängt das Unehrliche an? Ja, Herr Rüdeger, das fängt da an, wo ich gegen meine eignen Grundsätze handle, wo ich das übertrete, was ich als persönliches Gesetz mir vorgeschrieben, wo ich das Bild, das mein Ruf von mir vor meinen Mitmenschen entworfen, heimlich bei mir selbst verändern muß. Und so ist es, und nur Sie können mir helfen —

Rüdeger. Sie nehmen's zu schwer —! Es muß a Jeder sei' Päckerl tragen, sei' stille Schuld, wann's auch keine Schuld vor Menschen is! — Wann I kann, bring ich Ihre Berg' wieder in Flor!

Spurmann. Und wenn ich einmal so handeln mußt, wie ich nicht möchte, weil das Schicksal mächtiger war, als ich — muß ich's immer thun? Kann ich's denn nicht wieder gut machen? Kann denn Gott einen Menschen ganz verlassen?! (Man hört von ferne den Gesang heller Knabenstimmen.)

Rüdeger. Das kommt wohl von drüben aus der Kirch'n — vorm Abendmahl —

Spurmann (aufgeregt). Schwören Sie mir bei diesem Ihren Ehrenkelch, den Sie für so viel Arbeit im Dienst der Menschheit errungen, schwören Sie mir, daß Sie mir meine Berge retten, meine Berge, durch die ich bin und lebe! Denn ein Mensch ist so schwach, daß seine innerste Seele

daran hängt, ob der Erdenstaub, den er mit seinen Füßen tritt, gesund oder krank ist! Denn wir sind nur Erde und armseliger Staub! (Der Gesang endet.)

Sechster Auftritt.

Martha erscheint wieder mit dem Krug. **Rüdeger, Spurmann.**

Martha (etwas leise). I bin wieder da, Herr Spurmann . . .

Spurmann. Ach, Martha —! Ist nun alles gut?! — Ist nun Dein edler Wein im Kelche?!

Martha. I bin so gar verwirrt — I woaß gar net, was I denken soll. Denn wie I über die Gassen 'gangen bin, da ist mir der Herr Kommissar mit noch an Herrn begegnet, und die haben halt gefragt, ob I von Ihnen käm', weil's mich aus 'm Keller steigen g'sehn. I wollt recht schnell in die Kirch'n hinein, aber da han's mi aufgehalt'n und gefragt, was I mit dem Wein da wollet —!

Spurmann. Fragten sie Dich?!

Martha. Und da mußt I halt mein' Auftrag sagen und daß I den Herrn Pfarrer veranlassen sollt den andren wegzugießen. Aber der Herr Kommissar hat nur gesagt: „Das wär gewiß a nobler Zug von Herrn Spurmann", und dann han's mi weiter gelassen, die Herrn.

Spurmann. Und dann sind Sie doch gleich in die Sakristei?

Martha. Ja, aber —

Spurmann. Aber —! Nein, nein —!

Martha. Denn der Herr Pfarrer war schon im vollen Ornat und hat, gerad wie ich eintrat, den ersten Wein schon umgegossen. I bot's ihm noch an, mein Krügerl, aber er winket mir nur ganz stumm und heilig mit der Hand ab und ging mit den heiligen Geräten und mit den

Ministranten hinaus nach dem Altar und da war es halt zu spät —!

Spurmann (entsetzt). Daß es zu spät war!

Martha. Aber deshalb können ja doch wir für uns dees Hoffnungstränkerl teilen! Sie wissen ja schon, Herr! (Sie nimmt leise Spurmann den Pokal aus der Hand, gießt ein und hält ihn dem Alten hin. In diesem Augenblick hört man aus der Kirche einen einzigen Glockenton.)

Spurmann (fährt zusammen). Nicht den Pokal —!

Rüdeger. Die heilige Wandlung! (Er nimmt seine Mütze ab und hält sie andächtig in der Hand. Martha hält den Pokal, als bete sie.)

Spurmann (während ein zweiter Glockenschlag fällt). Gott verläßt mich, denn ich habe mich selbst verlassen! Weiße Haare, weiße Haare! — Verruchte weiße Haare!

Martha (leise zu Rüdeger). Was hat aber der Herr —?!

Spurmann (nach einem neuen Ton). Konnten Dich die weißen Haare, konnte Dich ein ganzes ehrliches Leben nicht schützen, daß Du der grauenvollen Versuchung nicht widerstandest und Dich selber fälschtest vor dem Altare Deines Selbstes?! Sie beten und knieen; sie hoffen Erlösung von all dem, was sie heimlich gefrevelt und heimlich bereut, und was sie im Sinnbild erlösen soll, Unglücklicher, es ist unrein wie Deine eigne Seele. Stürzt nicht das Kirchendach ein? Brechen nicht die Säulen?! (Ein vierter Glockenschag.) Zermalmender Klang! Durchschauernd, als sollten die Adern im Leibe gefrieren! Und der Turm, muß er nicht zerbersten, als zerspränge er vom Dröhnen dieses entsetzlichen Tones, Urerzittern der Menschheit! Mußte ich denn untergehen?! (Martha hält ihm bittend den Pokal hin; Rüdeger setzt seine Mütze wieder auf und beobachtet starr.)

Spurmann. Mir keinen ehrlichen Becher mehr! — Himmel, ich hab ertragen, was Keiner tragen kann! (Er

bricht dumpf vor dem Schemel des Oxhofts zusammen, von dem der Küper abzog. Er liegt eine Weile, den Kopf auf dem Schemel, wie besinnungslos. Rüdeger tritt zu ihm und faßt ihn leise an der Schulter.)

Rüdeger. Besinnens Ihnen doch, alter Herr. I denk' mir zwar jetz, was net recht zu denken war, aber a Mensch muß noch weit mehr tragen, als a so was —

Martha (mit leisem Beben). Ja, weit mehr —!

Spurmann (erhebt sich). Allmächtiger! Meine Tochter! Und die weißen Haare konnten es nicht verhüten! (Er wankt wie besinnungslos rechts in die Kellerei ab. Ein Glockenschlag ertönt.)

Siebenter Auftritt.

Martha, Rüdeger.

Rüdeger (nach einer starren Pause). Martha — was hast jetz' Du mit dem alten Mann da — I steh wie vor an grauenvollen Rätsel —!

Martha. Was I mit dem Alten —?! Was sollt denn I haben mit ihm?!

Rüdeger (läßt sich wie gebrochen am Tische nieder). Nun weichst mir doch wieder aus! Und, schau, seit dös geschehn is, dös wo I immer noch net weiß, ob's a groß Unglück nur war oder a Menschenmord — seit der Zeit hast mir net oanmal mit Dein Augen gerad in's G'sicht geschaut, so schön und gerad wie Du's gethan, ehe Der kam —!

Martha. I kann's net, Schwager —!

Rüdeger. Und warum kannst es net? Warum bleibst mir am liebsten immer gerad' drei Schritten vom Leib?! Und wann I in die Stub'n tret und möcht mei Rast ham an mein' Herd mit mein' Kindern', warum gehst dann so heimlich aus der Stuben, als brächt' I a schlimme Krankheit mit? Weil I doch a Totschläger bin, weil I doch den Mann auf'm Gewissen hab, den Du so heiß geliebt hast —!

Martha. J han ihn net mehr geliebt! — Und Du, mein guter Schwager, Du bist wahrhaftig koan Mörder, glaub's es doch mir! J habs ja mit diesen meinen eignen Augen gesehn, wie dees Unglück kam! — Und gut is, daß es kam —! Denn J, J nimm den toten Mann auf mein Gewissen! Und die Last is zu schwer!

Rüdeger. Und wann J ihn net auf mein' Gewissen hab und wann Du mir darin grad' in die Augen schauen könntest, so muß's eben was andres sein, was Du mit dem g'habt hast. Denn J seh die ganze Zeit nur an Schleier über Dein Gesicht, den J net herunterreißen kann! Und dees, dees bringet mich noch um mein Verstand!

Martha. J bin ja wohl schon a Weib, Schwager, was sein G'heimnis mit ihr selber tragen kann. Und da mußt net forschen, da mußt still warten und Dein Herz bezähmen, bis a bessere Zeit kommet.

Rüdeger. Ja zähm' Du Dein Herz, wann Du's mit Allem zu thun hast, was zahmlos is!

Martha. Ja, was willst denn Du, Schwager?!

Rüdeger. Wann J an Dein Schwester selig denk', wie's so rein und friedli durchs Leben gangen is und wie J's geliebt han, und wann J denk, wie Du warest und wie Du aufgeschossen bist, wie'r a Weinstock, an dem koa Wurm naget, und Blattaugen hat er, so zart und kraftvoll zugleich, daß' wie blaßrote Schmetterlingsflügel aus der Reben brechen, wann's Blühzeit is — und wann J denk, daß jetz a Wurm in der Blüten fräß — J möcht' gar nimmer leben, wann J an den toten Götzen — den Dionysius denket —!

Martha (tritt zurück). Was? Und Du glaubest, Schwager —

Rüdeger. J woaß nur, daß Du so a G'heimnis hast mit dem, daß ihr Zwoa es net wagen konntet, vor

meinen ehrlichen Ohren zu sagen und daß die Schand' so groß is, daß selbst der alte, unglückliche Mann hier dahinterkommen is, und daß's wohl gut sein wird, wann I mein' armen Kinder zu mir nimm' und aus an Haus weggeh, wo Oane hauset, die a — unheimliche Behauserin is —!

Martha (auflodernd). Und das sagst Du mir. — Aber Du ahnst ja gar net, was das is, was I Dir sagen müßt, wann I Dir die Ehr' anthun wollt, es Dir zu sagen —!

Rüdeger. Die Ehr'! — I dank' für so ane Ehr' —!

Martha. Was?!

Rüdeger. I will nix wissen! I denk' mir genug! — I will net die Ehr'!

Martha (leidenschaftlich). Das saget er mir! Der Mann da —! Ja, die Ehr' sag I! Nun will ich Dir's anthun und sehen, was Du wert bist! Weißt, was dös G'heimnis is, das entsetzliche —?!

Rüdeger. I fürcht' mi net — was wird's denn sein?

Martha. Die Reblaus! — In mein' Berg, in Dein Berg, in Spurmanns Berg! — So, — jetzt weißt's es alles! — Nun zeig, was Du wert bist! —

Rüdeger. Reblaus! — Unsinn, wo I mein besonderen Schutz han —!

Martha. Aber es is!

Rüdeger. Es is —? Martha, Martha, ja weißt denn Du, was Du damit sagest?

Martha. Ob I's weiß!

Rüdeger. Und da wär denn Alles hin?! All mein' Arbeit, mein Mühsal, mein Schweiß, die Schwielen an meiner Hand, mein Graben, Pflanzen, Würgen?! Ja, kann denn dös sein?

Martha. I hab's die ganze Zeit auch getragen, aber I trag's fast nimmer —!

Rüdeger. Die ganze Zeit?! Und da wißt's Ihr also schon so lange —?! — Jessus und da ham's mir den Preis geben! (Er stößt den Pokal auf den Tisch). Recht zum Hohn! — Und nun muß doch alles hin werden.

Martha. Aber na, Schwager — deshalb brauchet's doch das net —!

Rüdeger. Net?! Ja, weißt denn Du, was jetz geschiehet? Jetz kommen's ja und brechen mit ihren Arbeitern herein über Deinen Berg und dem Alten sein' ganz' Anwesen, jetz heben's ja die uralten Gerinne aus'm Boden und reißen alles heraus und vergiften Deinen Grund, daß net a Hälmchen mehr grünet. Jetz zahlen's Dir ja sogar die Entschädigung, die gerad' dazu ausreichet, daß Du hungern kannst, um Dein Lebtag Deine toten Weinstöcke zu betrauern! Und all meine gedeihlichen Schutzreb'n, all mein saure, hoffnungsvolle Arbeit, alles wird herausgesetzt, als wär's an Unkraut!

Martha. Aber Schwager, das wird ja net geschehn! Das wirst ja Du verhindern!

Rüdeger. Verhindern? I?! Wieso?! — Hingehen muß ich und bei der Ehrlichkeit meiner Seelen es anzeigen und sie auch noch schön einladen, daß sie kommen, um mir das Ärgste anzuthun. —

Martha. Hingehen? Du? Ja, hast denn Du an Verstand?

Rüdeger. Ja, soviel hab I wohl noch, daß I dös einseh'.

Martha. Aber das eben wirst net thun! Das kannst ja net, das darfst ja net! Das is ja unser Geheimnis jetzt!

Rüdeger. Unser Geheimnis?

Martha. Ja, Schwager, das G'heimnis, das uns zwoa auf immer verbinden muß, das Koaner wissen darf,

bis Du durch Deine Kunst die böse Seuch'n vertrieben hast bei mir und bei Herrn Spurmann. Das is jetz dei Pflicht, das is jetz Dei Geheimnis, nachdem I Dir die Ehre an'than! —

Rüdeger. Ah — so! Damit ich, wann ich's hier vertreib', die Seuche den andern Nachbarn in die Berge jage und zuletzt das ganze Land a Einöden wird?

Martha. Das Land! Die Nachbarn! Was sa'n die uns!

Rüdeger. Ja, verstehest denn Du net das Elend, das uns und Dich betroffen hat? Siehst denn nicht, wann I net sofort hingehe und unsre Berg' aufopfere, daß Hunderte unglücklich werden müssen? Denn so a stilles Geheimnis in der Erde, dös frisset weiter und weiter. Da giebt's nur oan Mittel: Heraus mit der Wahrheit, mit der ganzen Wahrheit, damit andre leben! Denn wann's uns jetzt hier unsre Berg' zerstören, so kann wenigstens das andre Thal gerettet werden, und darum müssen wir unsre Pflicht thun und hingehen und uns selbst zu Grund richten! Denn nu' is' doch zu spät!

Martha. Und I sag' Dir, wann Du dees thust, warum I all die Zeit so viel stille Qual auf mich genommen hab, dann gang' I selber z' Grund! Wann I das sehen müßt, daß' mir meine Weinstöcke ausreißen mit mein' Wurzeln, dös wär', als reißen's mir meine eignen Adern aus'm Leib, daß mein Blut dahinfließet aus den Rissen! Schwager! Bedenkst's es denn net?! Die Stöcke haben vor mehr als hundert Jahren meine Urahnen 'pflanzt, mei Vater und Mutter haben's gepflegt, mei Schwester hat ihre Trauben 'pflücket, Not und Sorge, Angst und Leid haben wir getragen, damit der Wein gedeihet, all unser Glück, alles, was wir sind und waren, dös hanget an den Stöcken, den hundertjährigen Stöcken! — Und da könntst hingehn

und das ausreißen lassen? 'Das kannst' net, das darfst net, denn dann hass' I Di wie die Pest selbst! —

Rüdeger. Die hundertjährigen! — Und gerad' darum müssen wir hingehen, daß wir beweisen, der Mensch muß sich und alles fürs Ganze opfern. Denn da giebt's koan Entrinnen, koan Ausweg! Zeigst's es net an, so zerfrißt's Dich und alle andren doch mit! Darum rette die Andren, dann rettest Du wenigstens Dei' Seelenruh und Deine Kraft was neues z'schaffen.

Martha (entsetzt). Jessus, Jessus — I glaub' der Entsetzliche will wirkli hingehn und es herausreden — er bringt sein' eigne Arbeit um! —

Achter Auftritt.

Spurmann, Vorige; (er ist schon vorher hereingewankt).

Spurmann (stürzt jetzt hervor). Thun Sie es nicht, thun Sie nichts, wenn Ihnen mein ganzes vergangenes ehrliches Leben lieb ist! Schonen Sie sich, schonen Sie dies Mädchen, schonen Sie mich! Rüdeger, ich mache Ihnen ein furchtbares Geständnis! Meine Weine sind nicht mehr rein, weil diese entsetzliche Seuche bei mir einbrach, um sich griff trotz aller heimlichen Versuche zu bessern — weil ich das Ganze nicht mehr zusammenhalten konnte! — Aber nun wissen Sie's, nun können Sie in der Stille helfen und übers Jahr schon können meine Weine gesunden, und in drei Jahren können wir sein, wie wir früher waren — ehrliche, gute Menschen, die nur einmal fehlten, weil sie fehlen mußten. Wenn Sie aber hingehen, so bricht jede letzte Hoffnung ab! Und ich bin in Schanden ein alter Mann! (Er kniet.)

Rüdeger (schwankend). Herr Spurmann — wer hätte das gedacht!

Martha (gesteigert). Schwager, Schwager, jetz wirst's es doch net thun!

Rüdeger (legt die Hand auf die Augen). Ach, warum muß Ich gerade das thun!

Martha. Schwager, — Du thust es net! Du kannst mir net mein Herz zerreißen. — Schwager, wanns Du es net sagest und zeigest, was I Dir wert bin, I weiß, was Dein heißer Wunsch schon lang is, und I müßt Dir ja auf ewig gut sein — hier steh ich — I bin Dein, I bin Dein Weib von dem Augenblicke an trotz dem Toten, der mir auf'm Gewissen lieget! Und wann's noch heut sein müßt, I werfet mich in Dein' Arm' und laß nimmermehr von Dir —!

Rüdeger. Martha —! Das thätest!

Martha. So wahr I a Welt von Leidenschaft in mir han — morgen bestellen wir das Aufgebot und dann verbindet uns dös Geheimnis bis ins Grab!

Rüdeger (nach einer Pause schweren Kampfes). Ja, Martha — und dann schämeten wir uns bis ins Grab, daß wir net die Kraft gehabt, Gottes Verhängnis zu bessern!

Martha. Verschmähen könntst mi so —?

Rüdeger. O Martha, daß Du mir's so schwer, so furchtbar schwer machest —!

Martha (wie sinnlos auffahrend). Wer mir meine Stöcke ausreißet, der erwürget mir die leibhaftige Seel'!

Rüdeger (sich aufraffend zu mächtiger Leidenschaft). Und I sag: heraus muß'! Heraus muß alles! Und wann wir betteln gehn, und wann mir die Liab und Leidenschaft und Trost und Glück und alles verlier'n, die Wahrheit muß heraus, die Wahrheit muß retten, wann finstere Geheimnisse die Menschheit zu Grund richt'n wollen! — I geh hin! Und selber müssen wir den Berg zerstör'n, der a Elendsburg für die Andern is! (Er will nach hinten gehn.)

Martha (wirft sich ihm in den Weg, kniet, hängt sich an ihn). I lass' Di net — das kannst net meinem Herzen thun! I lass' Di net!

Rüdeger. Und ich muß! Die Hände weg — (faßt ihre Hände) ach, die grausamen Händ', warum thun's mir das an! Aber heraus muß die Wahrheit und an Opfer muß gebracht sein, damit auch And're lernen in dera Welt an Opfer zu bringen! — Fort! — (Er hat sich von Martha losgemacht und stürzt nach hinten ab.)

Martha (ihm wild nachdrohend). Und mein' Fluch und mein' Haß und meine Verzweiflung auf Deinen Weg! Gott, lässest Du das gescheh'n! (Sie brütet dumpf vor sich hin.)

Neunter Auftritt.

Der **Kommissar** und ein **Schutzmann** treten aus der Seitenwölbung. **Spurmann** erhebt sich rasch und starrt wie abwesend die Leute an.

Kommissar. Ich habe die schmerzliche Pflicht, mein armer Spurmann, Sie wegen dringenden Verdacht's der Weinfälschung zu verhaften —

Spurmann. Verhaften! — Wer sagt das — wer beweiset das?!

(Ein neuer Glockenschlag, dann dauerndes Kirchengeläute.)

Kommissar (still feierlich). Das Abendmahl endet.

Spurmann (mit einem Schmerzausbruch). Was ist der Mensch! Was sind alle unsre Grundsätze! (Er bricht auf dem Stuhl am Gasttisch zusammen und verbirgt sein Haupt unter den Armen. Martha verfällt beim Glockengeläute in ein tiefes Schluchzen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Der Weinberg wie im zweiten Aufzug. Wenn der Vorhang aufgeht, sieht man links hinten alle Weinstöcke ausgerissen und zu einem großen Haufen zusammengeschleudert samt den Weinpfählen. Rechts und links hinten steigen aus der Tiefe einzelne Flammenbündel mit schwarzen Qualmwolken auf. Der Rosengarten ist verwüstet. Man sieht einen Augenblick in die Verwüstung. Dann treten rasch auf:)

Erster Auftritt.

Marianne, Martha, Franz, Gretchen; Martha führt an jeder Hand ein Kind.

Marianne. Unglückliche Martha, wohin mit uns armen Frauen?! In meines Vaters Bergen, da flammen die Weinstöcke auf, Weinbrand und Verwüstung! Ich flüchte mich zu Ihnen, zu diesen armen Kindern — da schlagen mir neue Flammen entgegen.

Martha (starr in die Flammen blickend). Meine armen Augen, die werden noch blind, die Feuer von meinen Stöcken, die fressen mir ja die Augen aus! — Schaut's, Kinder, was vor hundert Jahr'n die Menschen im Schweiß ihres Antlitzes gepflanzt, jetz machen's Scheiterhaufen draus! Und in dem Qualm möcht mer sterben, weil nur Oaner dran Schuld is —!

Gretchen (ängstlich). Was sieht mer denn da unten in

Spurmann's Hof und auf den Gassen? Da is ja alles voll große Fässer und da lauft ja alles aus —!

Martha (zu Marianne). Schaun's net so starr hinunter, Fräulein . . .!

Marianne. Mußte ich nicht fliehen vor dem alten Manne?! Mein Bräutigam zurück, mußte ich vor ihm nicht fliehen vor Scham?! Ach, Martha, warum den Männern treu sein, wenn sie in ihren Sachen nicht mehr treu sind! (Sie hebt den Franzl hoch.) Da schaut's, ihr Kinder, schaut's nur hinab in meines Vaters Hof! Das sind die uralten Fässer unsres Hauses und seht ihr den Strom von Wein, der aus den aufgeschlagenen herausquillt und zusammenfließt und wie ein Sturzbach in die Gossen der Straßen strömt, daß die Kinder darin waten?!

Martha. I glaub', I träum,s nur —!

Marianne. Und warum fließt der Wein dahin? Weil er falsch ist wie ein lügnerisches Menschenherz, weil sie alles mit Beschlag belegt, uns zu vernichten! Ach, der Strom will gar kein Ende nehmen — die alten, ehrlichen Fässer — Edelwild, das getroffen, sich im Schmerz verblutet — Weinflammen und Weinströme — welch ein Untergang!

Gretchen (verbirgt ihr Gesicht in Mariannes Kleid). Fräulein, I mag's nimmer seh'n!

Martha. Und daran ist Er schuld —!

Franzl (beängstigt). Wo bleibt denn nur mein Vaterl —!

Zweiter Auftritt.

Der **Kommissar** und mehrere **Arbeiter**, **Vorige**.

Kommissar. Es kann nichts helfen, Leute, wir müssen auch den Weinstock dort am Haus herausreißen; muß alles unschädlich gemacht werden; das Übel ist schon zu weit

gediehen. — Also los —! (Die Arbeiter schreiten mit Schaufeln und Sägen auf das Haus los.)

Martha (tritt empört entgegen). Was wollt's es da thun?! Meinen Weinstock, der mein Kammerfenster umranket?!

Kommissar. Hätte man's eher gewußt, wär' er zu retten gewesen!

Martha (springt zurück, stellt sich mit schützend ausgebreiteten Armen rücklings vor das Haus und die Hauptwurzel des Weinstocks.) Erst müßt's mi totschlagen, eh I den Stock herausreißen laß! I gang' net von der Stelle! Ihr reißet mein Leben ein, wann Ihr mir den Stock tötet!

Franzl. Wann doch mein Vaterl käm'!

Martha. Schafft die Kinder weg, daß 's net Eure Grausamkeit anschaun müssen, wie Ihr mi totschlaget, denn I duld' net, daß Ihr mir den Stock nehmet, der mein Haus umklammert, als wollet er sich voll Angst daran festhalten!

Kommissar. Geht, ihr Kinder! Wo wird der Vater sein? Vielleicht da drüben auf den öden Staatsweinbergen. Seht, dort hat man auch vor Jahren alles herausgerissen. Was der König selber that, daß man noch nach Jahren die Bergtrümmer sieht, um andre zu retten, sollten Sie das nicht auch dulden? Da grünt auch kein Hälmchen mehr; geht, Kinder, springt dort herum, bis wir hier mit unsrem traurigen Werke fertig sind —!

Gretchen. Komm, Franzerl, wir wollen in dem König sein' Berg. Woaßt, Buberl, der is ja auch nur so'n Wein-Gottes-Acker. (Sie nimmt den Franzl an der Hand und geht traurig rechts ab mit ihm.)

Kommissar. Und nun bitte, Fräulein Martha —

Martha. Hängt's mi auf, hängt's mi auf an dem

Weinstock — aber so lang I an Hauch von Leben in mir han, kommt mir keiner heran an mein liebsten Weinstock, denn er is dees Einzige, was I noch auf dera Welt hab, daß ich's lieben könnt! Wer von Euch a Weib umbringen will, der soll nur daherkommen —!

Kommissar. Wir wollen's auf eine bessere Gelegenheit vertagen, Leute! Laßt sie! Da unten giebt's ja einstweilen auch zu thun! (Mit den Arbeitern links vorn ab.)

Martha (setzt sich wie zur Wache auf die Hausbank). Die Weinwürger! — Und Er Schuld! — Hier bleib' I!

Dritter Auftritt.

Von links hinten **Desiré Müller.** Er sieht sich um und entdeckt **Marianne** rechts in der Rosenlaube, von wo sie erschüttert zusah.

Müller (herübergehend). Ah —! Da sind ja Fräulein Marianne . . .

Marianne (hoffnungsvoll). Mein Bräutigam! — Du kommst doch zu mir?! — Ach, bin ich's denn wert —?!

Müller. Was auch geschehen sein mag, ich wollte mir natürlich auf keinen Fall nehmen lassen Ihnen noch einmal meine Aufwartung . . .

Marianne. Ihnen?! — Wie?! — So fremd . . .

Müller. Erlauben Sie, daß ich in der schonendsten Weise —! Fremd! Wie können Sie aber auch gleich so ein Wort brauchen! Wenn man sich einmal so nahe gestanden hat . . .

Marianne. Gestanden hat —! Aber, bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen . . . (Sie läßt sich wie gelähmt auf der Bank vor der Laube nieder.)

Müller. O — Pflicht der Ehrerbietung, daß ich vor Ihnen stehe —!

Marianne. Und Sie kommen . . .

Müller. Natürlich, um Sie aufzurichten in dem schweren Unglück, das Sie und Ihr Haus betroffen hat! Wer hätte das aber auch je glauben können! Dieser übertrieben rechtschaffene Mann verurteilt wegen Weinfälschung zur Unbrauchbarmachung seiner Weine — der Kredit des Hauses ist natürlich unwiederbringlich dahin — leider auch für mich die Möglichkeit, jemals wieder dafür zu reisen . . . es ist mir so außerordentlich peinlich . . .

Marianne. Sie reisen nicht mehr —! Ja, dann, dann bin ich ja auch nicht mehr wert die Ihrige zu sein —!

Müller. Wert! O —! Ich mußte natürlich sofort meine Reise unterbrechen! Glauben Sie, Teure, alles, mein kleines Vermögen, mich selbst würde ich im Augenblick daran geben und mein Versprechen einlösen — aber daß man versuchen wird zu sagen: ich sei an allem Schuld, ich hätte Ihren Vater hineingetrieben, das muß meinen guten Ruf als Reisender so schädigen —

Marianne. Ach, die Schuld, die hätte ja ich.

Müller. Sie sagen es selbst! Und darum habe ich geglaubt, daß es das Beste wäre, da all unsre Hoffnungen durch die Verkettung der Umstände vernichtet sind —

Marianne (erhebt sich langsam). Ach — Sie meinen die Millionen —?!

Müller. Wo denken Sie hin! — Aber ich kann Sie unmöglich länger an einen Mann fesseln, dessen Geschäftskredit durch die Empfehlung solcher Weine ja einen Stoß erlitten hat —

Marianne (zieht langsam ihren Ring ab). Ich verstehe — hier gebe ich Ihr Wort zurück —

Müller (nimmt hastig den Ring). Ach, ich wußte ja, daß Sie Alles thun würden, was zu meiner Rehabilitierung für

künftige Carriere nötig — und wenn Sie gestatten — da wir es leider öffentlich machen müssen . . .

Marianne. Öffentlich —!

Müller. Ich habe mit Ihrem vorausgesetzten Einverständnis die schonendste Form — und ich komme nur zu fragen, ob diese Fassung: (er zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche und liest) „Meine Verlobung mit Fräulein Marianne Spurmann erkläre aus bekanntem Anlaß im Interesse meiner verehrten Kunden für aufgehoben.“ Ob diese Fassung Ihre geneigte Billigung hätte . . .

Marianne. Und das ist schon gedruckt —!

Müller. In schonendster Weise — ich werde nie vergessen — aber konnte ich voraus sehen, daß man meine wohlgemeinten Ratschläge so mißverstehen würde?

Marianne. Sie haben recht. Adieu, Herr Müller —!

Müller. Ich bewund're Ihren klaren Überblick der Sachlage, mein Fräulein. Wenn Sie den Schmerz ermessen könnten — (Marianne sieht ihn von oben bis unten an, ohne zu antworten.) Wenn Sie fühlten — wenn Sie überlegt hätten — es hätte so schön werden können — aber ich fühle wohl, daß ich hier gänzlich überflüssig bin — und alles, was man hier sieht, wie peinlich — ich habe die Ehre —! (Er hat sich bei den letzten Worten immer mehr zurückgezogen und geht plötzlich unvermittelt nach rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Martha, Marianne.

Martha. Der Lump! Und dös wollen heut' die Männer sa'n!

Marianne. Das ist nur ein sehr klarblickender, kluger Mensch, der mit den Umständen rechnet. Und weil

ich nun doch einmal in die Zeitungen gekommen bin, so braucht es ja nur noch den letzten Schritt . .

Martha. Was wollen's denn . . .

Marianne (verstört). Ob mein Ruf nun so oder so ist! Dahin ist er doch. Ein reiner Wein ist wie ein ehrbares Mädchen. Mein Brot muß ich nun auch verdienen. Ei, nun wollen wir dahin flüchten, wo die treulosen Mädchen treulosen Männern die gefälschten Weine vorsetzen, ohne viel zu fragen, welcher Weinstock sie trug. Wo man die Kunstweine trinkt und die leichten Lieder singt. Die Couplet's, die kann ich mir ja selber dichten, gut genug gewachsen bin ich auch zur Chansonette — was kann aus eines Weinfälschers Tochter andres werden —?

Martha. Jesus — die Ärmste —!

Marianne. Nein, es ist mein voller Ernst! Seit der alte Mann das über mich gebracht! Was war mein Ariadnefluch?! Es ist auch ein Loos und das schlechteste nicht. Die Männer wollen uns ja so — mich nimmt doch Keiner mehr! Also, grausamer Gott Dionysus — nimm mich hin! Leben muß ich doch!

Fünfter Auftritt.

Spurmann, von **Rüdeger** am Arm geführt, kommt gebrochen links herauf. Sie schreiten stumm herein. **Martha** bemerkt **Rüdeger**, springt jäh auf, tastet mit der Hand umher und packt die Axt, die am Thürpfosten lehnt.

Martha (wild vor sich). Ah — Du —!!

Rüdeger (zu Marianne). Da bring I Jhnen an alten, edlen Mann wieder, Fräulein —!

Martha (stürzt Rüdeger mit erhobener Axt entgegen). Und Du, Du wagest es noch, den Berg wieder zu betreten, den Du mir und Dein' Kindern zu an Leichenacker gemacht hast? Schämst Di net vor Deinen Kindern? Alles hast'

hingemacht, und jetz, jetz trittst auch noch mein Grund z' samma mit Dein' fluchvollen Füßen?! — Ha, die Axt, die kennst doch —!

Rüdeger (tritt erstaunt zurück). Die Axt, die kenn I freili'! (Mit einer blitzschnellen Bewegung packt er in seiner Rechten ihr rechtes Handgelenk und reißt ihr rasch mit der Linken die Axt aus der Hand.) Freili' kenn' I's und versteh's auch zu schwingen! Aber dös is nix für Dich, Schwagerin. Mit dera Axt woaßt, gang' I jetz selber hin und reiß Dir Deine und meine Stöcke vollends aus, und gar den Stock an Dein' Haus da werd I damit herausshacken und a Feuer machen, daß die letzte Pest verbrannt wird! Denn alles muß heraus, was als unterirdisches Geheimnis Dein Anwesen verseuchet —!

Martha. Ja, der könnt schon das thun —!

Rüdeger. Ja, Martha, und dann muß unser Berg a Jahr lang ganz als Einöde daliegen und wir gehen auf Arbeit zu die reichern und fremden Leut. Mit zwoa Jahr aber beginnen wir wieder Veilchen und Maiblümerln und Erdbeern zu pflanzen in harter Arbeit. Veilchen, damit die reichen Leut' in der Stadt ihre Weiberln und Liebsten erfreu'n, die Maiglöckerl und Erdbeern für ihr' Tafelfreud! Und nach sieben Jahr' dürfen wir wieder an Wein pflanzen und I pflanz' ihn und regol' Dir Dein ganzen Berg und Herrn Spurmanns dazu. Und dann in zehn Jahren, wann's eingewurzelt san, die neuen Reben, dann giebt's die ersten Trauben und Martha, selbst zu der Zeit, da sind wir zwoa noch junge Leut' und das Leben fangt erst an, wann I dann in die Vierzig schreite!

Martha. Und I han Dir gesagt, daß ich hätt' Dein Weib sein wollen, wann Du mir net die schrecklichen zehn Jahr bereitest und hätt's an Geheimnis hüten können. Aber mei Liab hast mit Füß'n getreten, a Weib hast in

sein Leidenschaftsjammer verschmähet — und darum mußt' fort von dem Grund hier, fort von mir, denn es gehet net, daß wir Zwoa noch zusammen hausen, wo Du mein Wein ausgebrannt hast! —

Rüdeger. Und I, I sag Dir, selber solltest hingehn und mit diesen Dein' zwei kräftigen Fäusten die letzten Wurzeln ausreißen, die Dein Urahn gepflanzt. Da wirst erst merken, was a Menschenkraft is! Nimm die Axt, schlag Dir Dein Lieblingsweinstock zusammen, zeig', was Du kannst!

Martha. Hassen kann I Di, daß Du mir a so was zumuten kannst! Gang' Du dorthin — mit uns aber is gar aus, nachdem Du a so was von mir verlanget hast! (Sie dreht ihm den Rücken und geht ins Haus.)

Rüdeger (schaut ihr nach, bis die Thür zu ist hinter ihr). Erst noch die Pflicht all mein' saure Arbeit selber zu zertrümmern! (Faßt die Axt fester und geht rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Marianne (die wortlos am Eingang der Laube zusah, nachdem Spurmann einen bittenden Schritt zu ihr hingethan). Adieu, Vater . . .!

Spurmann. Mein Kind, wohin?!

Marianne. Da hier doch alles auseinandergeht — weit fort, Vater! In die Welt, mein armes Brot zu verdienen, dahin, wo die Töchter der Weinfälscher gehören, wo man sich die Wangen künstlich schminkt und falsche Brillanten trägt, wo man sich die Haare färbt und unreine Weine trinkt, und wo nur eines ehrlich ist: die ungeschminkte Lust des Augenblicks!

Spurmann. Ich verstehe Dich nicht, mein armes Kind . . .

Marianne. Mein Bräutigam hat mich der Öffentlichkeit preisgegeben — was soll ich?! Dir wäre ich eine Last — alles, was mir schön, heilig und teuer war, das fließet da unten wie ein Thränenstrom, ein unendlicher Thränenstrom in den Schlamm der Gosse — laß mich mitfließen — ich glaube an nichts mehr, das echt und ehrlich wäre in diesem Leben! —

Spurmann. O, daß Du mir das sagest, meine Tochter! — Aber sieh' mich an, mein Haar ist weiß und mein guter Ruf ist dahin und meine unglückseligen Weine werden bald vom alten Thalstrom verspült sein. — Das alles ist wahr, und doch siehst Du vor Dir einen Mann, dem milde Richter mildernde Umstände zugesprochen haben — weißt Du, was mildert?

Marianne. Mein Vater! —

Spurmann. Ein gemeiner Fälscher war ich nicht, mein Kind. Meine Richter haben mir nur geringe Geldbuße auferlegt, aber ich bin ein freier Mann geblieben. Nur die Unglücksweine selbst vernichten sie, und das mit Recht, mein Kind. Denn wenn auch das Gesetz streng und gut ist, was milderte in den Augen der Menschen, das hat mir Menschenmilde zuerkannt. Was ich that, waren unreife halbwissenschaftliche Versuche den Zusammenbruch meines Hauses aufzuhalten — die Natur läßt sich durch Wissenschaft nichts Echtes abringen, sie muß es selber thun — und das war mein Fehler.

Marianne. Vater, ich muß doch fort! —

Spurmann. Ja, Kind, denn wenn auch die Menschenmilde Balsam ist für mein armes Herz, wenn's auch vor dem Gesetz nur ein halbes Vergehen war, vor mir selbst war's doch das schwerste. Denn ich habe, im Zwang der schweren Not gegen das Grundgesetz meines eignen Lebens,

meiner Einsicht, meiner eignen hellen Vernunft gefehlt. Wer kann das vergeben. (Er läßt sich auf der Bank vor der Laube nieder.)

Marianne. Wer! —

Spurmann (stärker). Nenne mir den Mann, der seine Weine nie gefälscht! Nenne mir den Mann, der nie das, was Kern seines Lebens war, sich selbst umtäuschte, wenn die Stunde des Schicksals schlug! Der Stärkste kann sich's nicht rühmen — und all wir Armen können nur sagen: wir wollten echt und ganz rein sein! Aber ein Opfer müssen wir alle den untern Mächten unsrer Natur gebracht haben! — Kind, es war mir völlig unverständlich, daß ich es vermochte, und doch hab' ich's gethan! —

Marianne. Nicht Du — ich war die Schuld! — Ach, es dämmert jetzt so entsetzlich in mir herauf! —

Spurmann. Mein Seelenopfer war's. Aber nun ich's einmal, und noch so alt bringen mußte, dies Opfer an die uralte Verderbnis unserer Natur, nun fühl ich auch, daß ich frei bin für den Rest! Was ich noch thue, das, Kind, wird nur echt und von reiner Natur sein, da werden nicht die falschen Rubine funkeln, sondern da wird einfache Arbeit und einfache Hoffnung sein. Etwas warf mich aus meiner Bahn und beinahe hätte es auch mein Kind aus seiner Bahn geworfen — aber nun, Mariannne, nun wissen wir, durch Fehlthaten selbst belehrt, daß das Gute in uns doch ein echtes Gutes ist. Nicht wir sind das Gute, aber wir alle sind für das Gute da —!

Marianne. Vater — ich kann doch nicht von Dir gehn —! (Sie sinkt still vor dem Alten auf die Kniee, verschränkt die Hände darüber und legt ihre Stirn darauf, während Spurmann seine Rechte wie segnend auf ihr Haupt legt.)

Siebenter Auftritt.

Während der letzten Worte ist **Martha** aus dem Haus getreten, in der Rechten Rüdegers Ehrenpokal, in der Linken einen ausgerissenen Weinstock, den sie auf der Erde schleift. Sie setzt den Pokal stumm auf den Tisch vor'm Haus. Von der andren Seite erscheint Rüdeger wieder und kommt langsam vor mit der Axt, die er an den Birnbaum lehnt.

Martha (auf den Pokal weisend, ernst, entsagend). Da, Schwager, trink noch amal — es is der letzte von unsrem Eigenbau —

Rüdeger. Der Letzte! — Und warum Den trinken —?!

Martha. Weil's Dein Ehrenpokal is, und weil's an Abschiedstrunk sein soll aus dem Haus da —

Rüdeger. An Abschied —!

Martha. Denn J, J kann ja doch net dös Haus verlassen, das J mit Dein'n Kindern von unsren Urahn' ererbt han'. J bin ja a Weib und wann's Du auch mein Grund und Boden zu 'ner Wüsten gemacht hast, so muß doch J die Wüstenei behüt'n, daß net die Füchs' und die Marder, die Krähen und Maulwürf zu so a Schädelstätten machen wie das da drüben. Und darum mußt Du gehn, weil J doch hier als die „unhoamliche Behauserin" alloan verbleiben muß.

Rüdeger. Ja, dann — dann werd' J wohl gehn müssen —.

Martha. Darum trink und nimm Dein' Ehrenkelch mit Dir, wirst's ihn ja wohl noch brauchen können zum Beweis was Du für a guter Winzer bist. Gang Du in Frieden, weil ja auch in mir jetz a große Ruh einkehret is und weil die Ruh nun koaner mehr in mir vertreiben kann, denn es is die Ruh von an Kirchhof.

Rüdeger. Martha —!

Martha. J weiß wohl, was Du sagen willst. In mein' Herzen war's freilich wie a wildgährender Most,

wie r' a Wein, der sich net klären kann, a Rausch, der im Wirbel die Seelenkräft' emportreibet und I konnt's net beschwichtigen. Und das G'heimnis selber war wie a stiller Rausch, der all' mein' Seel' mit an großen Reichtum erfüllet wie das reifende Kellergeheimnis im Faß, das sein' Süße und Duft auftreibet. So wollt's in mir werden. Aber jetz is a Ruh und Entzauberung, und daß Du siehest, daß es ganz wahr is — da — die Wurzel, die han' I mir selbst ausgerissen — hinten am Haus, gerad' unter mein Kammerfensterl von mein Lieblingsweinstock! Denn was Du kannst, dös kann I a — (bitter) da hast's, den ausgeriss'nen Wurzelstock — (Sie wirft ihm die Ranke hin.)

Rüdeger (hoffnungsvoll). Martha! Das hast Du gethan?! Die Kraft hast gehabt?!

Martha. I weiß net, ob Du das verstehest, wenn man sein Liebstes aus sein' eignem Herzen reißet! Die Kraft, die hast' zwar, aber wann's Du es einmal herausgerissen hast, da kann's auch nimmer blühen. Da is Brachland in Dein Herz, da dorren die Blätter und fallen ab und die Wurzeln verdürsten, und weil's keinen Tau mehr aus der Erde saugen können, verschrumpfen auch die und sterben ganz ab. — Und darum, Schwager, weil I wohl die Kraft g'habt hab Deinen entsetzlichen Wunsch zu erfüllen und mir den Stock selber ausgewunden hab, von dem die Blütenträuberl in den heißen Sommernächten ihren Duft in mein Frauengemach gespendet wie a schöner Traum — darum geh Du hin in Frieden, daß Du zeigest, auch Du hast die Kraft, Dei Sachen an der Wurzel auszuziehen. — Du in die weite Welt, und Ich hier auf mein' wüsten Berg — —

Rüdeger (erschüttert). Und die Kinder?! — So soll ich gehen —?!

Achter Auftritt.

Man hört hinter der Scene **Gretchens** helle Stimme: „Vaterl, Vaterl!" rufen. Gleich darauf treten **Gretchen** und **Franz** auf, ein jedes mit einer grünenden Rebe in der Hand, an der reife Trauben hängen.

Gretchen. Schau, Vaterl, Vaterl, was wir haben! — Tanterl, die schönen Reben.—!

Rüdeger (trüb). Reben mit Trauben — ja, was is das Besonderes? (Er nimmt Gretchen die Ranke ab und sieht sie an.)

Gretchen. Ja, aber wo's her is —!

Rüdeger. Wo soll's denn her sein?

Gretchen. Vater, da drüben von dem König sein toten Weinbergen, von der Wüstenei, wo wir Dich gesucht ham! Wann Du von hier aus hinschaust, denkst, es wäre lauter Unkraut. Aber was is? Lauter wilde Reben, die ohne Zucht aus der Erd'n hervorgeschossen san und kloane, aber süße Trauben tragen's, und alles is voll!

Rüdeger (überrascht). Martha! (Betrachtet sinnend die Rebe.) Schau, Martherl, was is dös für a Wunder! Was haben's da drüben gearbeitet vor so langen Jahren und g'schafft, als dort die Seuche kam, daß sie alles zerstöreten! Wie ham's alles herausgerissen, den Boden mit Gift und Ätzkalk zertränkt, daß er jede Spur von lebendigem Leben vernichtet! Aber alles ham's do net herausgebracht. Ganz habens die Wurzelgerinn doch net herauswinden können. Sondern da is a Wurzelstück geblieben und dort a Rebenkeim. Und jetz nach so langen Jahren, da hat das Gift sein' Kraft verloren, und die Rebläus, die sein längst dort weg — und da, Martha, da treiben die alten Wurzelrest', treiben aus ihrer unverwüstlichen Naturkraft heraus so stark, als wär's nur an Unkraut und Reben sind's, wilde lebendige Reben — und Frucht tragen's gar — a wilde, aber a süße Frucht —! (Er hält ihr die Rebe näher.)

Martha. Das kann sein?'

Rüdeger (mit aufblühender Leidenschaft). Und wann Du zehnmal Dein' eigen Weinstock aus der Erden gerissen hast, und wann Du zehnmal aus Dein' Herzen alles glaubest herausgerodet zu haben, Du wilde Roderin, etwas is doch darin geblieben und muß darin bleiben. Etwas is, das will immer wieder treiben, das keimet erst gar leis aus der Zerstörung, aber wann das Gift sein' Kraft verloren hat, da blühet's gar und schwillet und läßt Dir nimmer Ruh. Aus all den Trümmern Deines Gemüts und Deines Lebens, aus all der Einöd'n von Deinem brennenden Berge da — das will wieder sprießen, koa Menschenkraft kann das ersticken, denn die Natur is größer, als alle Menschenkunst — und so blühet's, so wild und so fruchtbar —! Martha —! (Er hält ihr noch einmal bittend die Ranke hin.)

Martha. So wild und fruchtbar! (Sie schaut eine Weile starr auf die Rebe. Dann blickt sie auf, sieht ihn an und wirft sich mit einem Aufschrei an seine Brust, indem sie mit ihren Armen seinen Hals umklammert.) Denn, Du starker, Du geliebter Mann, I könnt's ja do net länger tragen ohne Di —!

Rüdeger (hält sie stumm umschlossen). Doch mein für immer —! (Marianne ist mit den Kindern näher getreten, die sie führt. Spurmann sitzt still vor der Laube. Rüdeger löst leise seine rechte Hand von Martha, faßt und erhebt den Pokal.) Und nun an letzten Trunk vom Alten, Echten! — —

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Dramatische Werke

von

Wolfgang Kirchbach.

Der Ingenieur. Trauerspiel. (Ls. Ehlermann.)

Der Menschenkenner. Lustspiel. (Ls. Ehlermann.)

Die letzten Menschen. Bühnenmärchen. (E. Pierson.)

Des Sonnenreiches Untergang. (E. Pierson.)

Gordon Pascha. Zeitdrama. (E. Pierson.)

Lili-Tsee. Japanisches Märchen. Musik von Curti. (Breitkopf und Härtel.)

Eginhardt und Emma. Schauspiel. (E. Pierson.)

Jung gefreit. Lustspiel. (E. Pierson.)

Wein. Schauspiel. (Als Manuskript gedruckt.)

Warum lieben Sie die Blumen?! Lustspiel.

Druck von G. Bernstein in Berlin SW. 12.

Kirchbach, Wolfgang

Wein Schauspiel in fünf Aufzügen von Wolfgang Kirchbach

(Berlin) 1898